

Sächsische Elbzeitung.

Amtsblatt

für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Schandau, sowie für den Stadtgemeinderath zu Hohnstein.

Achtunddreißigster Jahrgang.

Die „Sächs. Elbzeitung“ erscheint Mittwoch und Sonnabend und ist durch die Expedition dieses Blattes für 1 Mark 25 Pf. vierteljährlich zu beziehen. — Inzerate für das Mittwochblatt werden bis Dienstag früh 9 Uhr, für das Sonnabendblatt spätestens bis Freitag früh 9 Uhr erbeten. — Preis für die gespaltene Corpusspalte oder deren Raum 10 Pf., Inzerate unter fünf Zeilen werden mit 50 Pf. berechnet, (tabellarische oder complicirte nach Uebereinkunft.) — Inzerate für die Elbzeitung nehmen an in Dresden und Leipzig die Annoncen-Bureau von Haasenstein & Vogler, Invalidenbank und Rud. Mosse, in Frankfurt a. M. G. L. Daube & Co.

N^o 90.

Schandau, Sonnabend, den 10. November

1894.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Stadtverordneten-Ergänzungswahl findet Montag, den 19. dieses Monats

statt.

Als Wahllocal ist das Rathszimmer bestimmt worden.

Die Abgabe der Stimmzettel hat am vorbezeichneten Tage in der Zeit von vor-

mittags 11 Uhr bis nachmittags 3 Uhr zu geschehen.

Dieselben sind uneröffnet und von den Wählern selbst in die Wahlurne ein-

zulegen. Die Leitung der Wahlhandlung erfolgt durch Herrn Stadtrat Herrmann, im etwaigen Behinderungsfalle desselben aber durch Herrn Stadtrat Fischer, während als Wahlgehilfen die Herren Hotelier Rohde, Schiffseigner Schüller und Privatier Dreßler fungieren werden.

Es scheiden diesmal aus dem Stadtverordneten-Kollegium aus die Herren

Schmiedemeister Karl August Thomas,
Bäckermeister Otto Täubrich,
Tischlermeister Gustav Tröger,
Amtsgerichtsvorstand Hermann Saupe und
Federhändler Ernst Hammer.

Hiernach sind auf jedem Stimmzettel die Namen von 5 wählbaren Bürgern zu verzeichnen, von denen

3 anständig und
2 unanständig

sein müssen.

Die ausscheidenden Stadtverordneten sind mit Ausnahme des Herrn Schmiedemeister Karl Thomas, welcher zum Rathsmitgliede erwählt worden ist, wieder wählbar.

Die zu Wählenden sind auf den Stimmzetteln so zu bezeichnen, daß über deren

Person kein Zweifel übrig bleibt. In soweit Stimmzettel dieser Vorschrift nicht entsprechen oder Namen nicht wählbarer Personen enthalten, sind dieselben ungültig.

Werden zu viel oder zu wenig Namen auf dem Stimmzettel vorgefunden, so wird hierdurch zwar die Gültigkeit desselben nicht aufgehoben, es sind aber ersterenfalls die Legen auf dem Stimmzettel enthaltenen überzähligen Namen als nicht beigefügt zu betrachten.

Das Wahlverfahren ist öffentlich und sind Einsprüche gegen dasselbe bei Verlust derselben binnen 3 Wochen nach der Stimmenanzählung hier anzubringen.

Die letztere erfolgt sofort nach beendigtem Wahlverfahren.

Nach dem Schlage 3 Uhr werden Stimmzettel nicht mehr angenommen, gleichviel ob sich die betreffenden Wähler bereits vor diesem Zeitpunkte im Wahllocal befunden haben oder nicht.

Schandau, am 9. November 1894.

Der Stadtrat.
Wick.

Post.

Ortskrankenkasse für die Stadt Schandau.

Sonnabend, den 17. November abends 8 Uhr

Generalversammlung

im Gasthause zur „Stadt Zittau“.

Tagesordnung:

- 1) Ergänzungswahl des Vorstandes.
- 2) Wahl der Rechnungsprüfer.
- 3) Allgemeines und event. Anträge.

Die Herren Vertreter der Arbeitgeber und Rassenmitglieder werden zu zahlreichem Besuch hiermit eingeladen.

Schandau, am 8. November 1894.

Der Vorstand.

Schickelsky, Vorsitzender.

Nichtamtlicher Theil.

Madagascar.

Der letzte von der französischen Regierung unternommene Versuch, noch eine gütliche Beilegung der madagassischen Frage herbeizuführen, ist gescheitert. Die Regierung der Königin Ravanavalo Manjaka III. hat es bestimmt abgelehnt, irgendwie auf das von dem Specialgesandten Frankreichs, dem Deputirten Le Myre de Wilers, überbrachte Ultimatum einzugehen, sondern vielmehr rund heraus erklärt, sie würde sich nur der Gewalt beugen. Hiermit sind die diplomatischen Verhandlungen zwischen beiden Theilen abgebrochen, was auch durch die bereits erfolgte Rückkehr Le Myre de Wilers aus der madagassischen Hauptstadt Antananarivo nach dem Hafenplatze Tamatave zum Ausdruck gelangt ist. Auch die französischen Kaufleute und Ansiedler auf Madagascar schienen sich an, die Insel zu verlassen, denn jetzt, da nun der Krieg zwischen Frankreich und Madagascar so gut wie erklärt ist, erscheint ihr Leben und Eigentum seitens der hinterlistigen und rachsüchtigen Howas auf das Ernstlichste bedroht.

Das französische Ultimatum, welches in letzter Linie die kriegerische Inanspruchnahme der madagassischen Angelegenheiten bewirkt hat, enthält im Wesentlichen zwei Forderungen, diejenigen der unbedingten Schutzherrschaft Frankreichs über ganz Madagascar und der Etablierung einer ständigen französischen Besatzung in Antananarivo und den Hauptplätzen der Insel. Weder in das Eine noch in das Andere konnte die Regierung der Howas einwilligen, wollte sie nicht selber sich ihrer Hoheitsrechte begeben, aber sie scheint überhaupt nicht sonderlich geneigt zu sein, den Franzosen irgendwelche größere Concessionen zu machen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Frankreich bei seinem Auftreten gegen die widerpenstigen Howas im Rechte ist, denn der in Tamatave 1885 abgeschlossene Vertrag zwischen Frankreich und Madagascar sichert Ersterem gewisse Oberhoheitsrechte und räumt ihm ferner eine Anzahl von Freiheiten und Zugeständnissen ein, die sich namentlich auf handelspolitischem Gebiete bewegen. Allen Bemühungen Frankreichs, von Madagascar die ehrliebe Ausföhrung des Vertrags zu erlangen, hat die Howasregierung theils offenen, theils heimlichen Widerstand, das herkömmliche Intriguen- und Ränkepiel der orientalischen Staatskunst entgegengekehrt, so daß der französischen Regierung jetzt allerdings nichts mehr übrig bleibt, als mit Gewalt zur Wahrung ihrer Interessen und Rechte auf Madagascar zu schreiten.

Freilich, ein Krieg auf Madagascar ist für eine europäische Macht unter allen Umständen ein besonders schwieriges Unternehmen. Der Unwegsamkeit des Landes im Innern stehen die gewaltigen Schwierigkeiten zur Seite, welche auf den dortigen Verhältnissen der Verpflegung, dem Geschütztransport u. s. w. einer nur einigermaßen größeren Colonne erwachsen, während das Klima wenigstens an den meisten Küstenstrichen Madagascars geradezu mörderisch für Europäer ist. Die Howas selber verfügen über ein gut eingetrichtertes Heer, das theilweise

wenigstens mit Hinterladern bewaffnet ist und von Engländern, Amerikanern und Italienern commandirt wird. Schließlich müssen die Franzosen auch mit dem sie bedrohenden fanatischen Haße der Eingeborenen rechnen, der ihren bevorstehenden Operationen auf Madagascar gewiß ebenfalls mancherlei Hindernisse bereiten wird.

In Paris weiß man recht wohl die Schwierigkeiten des madagassischen Unternehmens zu würdigen, die Franzosen haben dieselben im Laufe ihrer seit zwei Jahrhunderten auf Madagascar geföhrten Feldzüge zur Genüge kennen gelernt. Trotzdem ist die französische Regierung fest entschlossen, den Krieg mit allem Nachdruck zu föhren und den Frieden erst zu dictiren, wenn die französischen Truppen die Hauptstadt Antananarivo besetzt haben werden. Da die besten Colonialtruppen Frankreichs, welche theilweise schon in Hinterasien und Westafrika mitgeföchten haben, unter erfahrenen und ausgezeichneten Föhrern zur Verwendung gegen Madagascar kommen werden, so ist wohl an dem schließlichen Erfolge der Franzosen nicht zu zweifeln, freilich werden sie vor Ablauf der im December beginnenden Regenzeit alle größeren Actionen gegen die Howas unterlassen müssen. Jedensfalls ist aber das reiche und fruchtbare Madagascar die bei Weitem größte und bedeutendste Insel des westindischen Oceans, der Mähen, Rosen und Dyer eines umfassenderen Feldzuges der Franzosen werth und würde mit diesem herrlichen Lande der Colonialbesitz Frankreichs eine höchst bemerkenswerthe Bereicherung erfahren. Von anderen Mächten hätte Frankreich bei einer etwaigen Annexion Madagascars schwerlich nachhaltigen Einspruch zu befürchten, nur England raffelt schon jetzt mit dem Säbel, daraus werden sich indessen die Franzosen wenig machen, der britische Leopard faucht, aber er beißt nur im äußersten Nothfalle.

Vocales und Sächsisches.

Schandau. Morgen Sonntag Abend 6 Uhr hält Herr Pastor Grieshammer ihn hiesiger Kirche Abendgottesdienst.

Der hiesige städtische Verein hielt am Mittwoch Abend zur Verathung über die am 19. d. M. zu erfolgende Stadtverordnetenwahl im Saale des Gasthauses zum Gambirino eine Versammlung ab. Nach Abwicklung des geschäftlichen Theiles wurden verschiedene Vorschläge hinsichtlich der aufzustellenden Candidaturen gemacht. Die nächst dem vorgenommene Abstimmung ergab, daß den Wählern für die Vertretung der Anständigen die Herren Bäckermeister Täubrich, Tischlermeister Tröger und Seifensiedermeister Wehne, und für die Vertretung der Unanständigen die Herren Kohgerbermeister Hammer und Rentand Saupe empfohlen werden sollen. Im Anschlusse hieran fand eine längere Discussion über eine zwischen Schandau und Dresden herzustellende Telephonverbindung statt. Der städtische Verein will zuvörderst eine Aufforderung zur Theilnahme an die Bewohner Schandaus erlassen. Betreffs der Erleuchtung der Carolabrücke wird mitgetheilt, daß ein diesbezügliches Ge-

such, welchem sich auch die Gemeinde Wendischfähre angeschlossen hat, an die königliche Straßen- und Wasserbau-Inspection zwar abgeandt, aber eine zusageude Antwort bis jetzt noch nicht eingegangen sei.

Einer durchaus beifälligen Aufnahme erfreute sich die oberbayerische aus Garmisch-Partenkirchen stammende Gebirgsjäger- und Schuttpattler-Gesellschaft Helli-Nazi und Madl, welche am vergangenen Jahrmarschmontage im Saale des Hotels „Schweizerhof“ concertirte. Dieses in gefanglicher Beziehung vorzügliche Gebirgs-Ensemble verstand es so recht, mit seinen erfrischend natürlichen Gebirgsweisen, von denen nur das von Most und Witzl ausgeführte Duett „die bayerischen Farben“ und der stimmungsvolle mit Echo gefungene Chor, „Mein Heimaththal“ erwähnt seien, sich in die Herzen der Zuhörer, die den Saal bis auf das letzte Plätzchen gefüllt hatten, hineinzuversetzen und damit in gewinnendster Weise Stimmung für sich zu machen. Eine wirkungsvolle Ergänzung fanden die gefanglichen Darbietungen durch die wahrhaft virtuoso vorgeführten „oberbayerischen und Zillerthaler Schuttpattler.“ — Diese Länze, welche nur dem Kelterer eigen sind, übten auch hier wiederum durch die Natürlichkeit der dabei ausgeführten Drehungen und Windungen, durch das eigenartige Klöpfen und Schlagen mit den Händen, durch das freudige Sodeln und Zanzeln eine bezaubernde Wirkung aus, die sich durch die anhaltenden Beifallsstürme seitens des anwesenden Publikums aufs Deutlichste zu erkennen gab. — Eine Wiederkehr dieser Gesellschaft dürfte gewiß allseitig willkommen geheißen werden.

Herr Richard Valentin veranstaltet am morgenden Sonntag in seinem Etablissement ein Concert der hiesigen Stadtkapelle. Das vorzüglich zusammengestellte Programm bietet, wie aus dem Inzerate des heutigen Blattes ersichtlich ist, eine reiche Auswahl Musikstücke von den beiden Helden im Gebiete der Töne, von Strauß und Wagner. Der Besuch dieses Concertes ist daher jedem, der ein paar genußreiche Stunden verleben will, aufs angelegentlichste zu empfehlen.

Heute früh 8 Uhr trafen in Schandau eine Anzahl Alpenvereinsmitglieder ein, die dem Schrammsteingebiete einen Besuch abstatten werden, um dort die seit Frühjahr begonnenen „Klettereien“ anzuföhren. Es werden solche Felsengebilde anerkoren, die ersteigbar sind, aber der sich darbietenden Schwierigkeiten wegen nicht allgemein besucht werden. Die kühnen Bergsteiger brachten entsprechendes Kletterzeug mit.

In Schmilka finden morgen Sonntag Nachmittag die Bornahmen von Gemeinderathswahlen statt, insofern dessen sich daselbst eine starke Agitation bemerkbar macht und die Aufstellung vieler Wahl-Candidaten erfolgt ist.

Dem guten Beispiele der Gemeinde Schmilka folgend, welche vor kurzem den Weg an den Schmilkaer Elbgärten entsprechend breiter und gangbarer herstellen ließ, ist auch die Gemeinde Postelwitz gefolgt, deren Dorfweg ebenfalls eine neue Fußbahn und Kiesaufschnitt erhält.

so daß künftighin die Bewohner von Postelwitz einen, auch bei regnerischer Witterung gut passirbaren Weg erhalten.

— Seit Mittwoch verweilt in Herrndorf eine größere Jagdgesellschaft (Cavaliere) als Gäste des Fürsten Clary, die bis jetzt mit gutem Erfolg in den nahen Forstrevieren unter Führung des Herrn Oberforstmeisters dem edlen Waidwerk nachgehen.

— Der Neubau des Logis- und Speisehauses „zum grünen Baum“ schreitet rüstig vorwärts, so daß derselbe noch vor Winter unter Dach kommen wird.

— Morgen Sonntag findet zu Elbleithen und auf dem Velvedere das Kirchweihfest statt.

— Das Gasthaus „zum grünen Wald“ in Zonedorf ist käuflich in andere Bewirthung übergegangen.

In Niederhelmsdorf bei Stolpen stieß man beim Graben nach Thonerde auf dem Grundstücke des Gemeindevorstandes Willkomm in einer Tiefe von sieben Metern auf ein Braunkohlenlager. Herr Willkomm will sofort weitere Bohrversuche anstellen lassen. Jedenfalls wäre es für die dortige Gegend von außerordentlicher Wichtigkeit, wenn dort Bergbau auf Braunkohlen sich entwickeln sollte, und das friedliche landwirthschaftliche Bild, das sich jetzt dem Auge des Beschauers darbietet, dürfte sich dann sehr bald ändern.

Dresden. Ihre Majestäten der König und Königin werden nach der Zeit getroffenen Anordnungen am nächsten Sonnabend den 10. November abends die schlesische Besatzung Sibyllenort verlassen und am Sonntag früh 3 Uhr 57 Minuten in Dresden eintriften.

— Se. Majestät der König hat die Einführung eines Ueberrockes von der Farbe des Grundtuches des Waffenrockes für die Generale und Officiere der Feld-Artillerie anordnet. Die bisherigen Ueberrocke dürfen bis auf Weiteres aufgetragen werden.

— Einschließlich der im Monat October bei der Königl. Aktienbank zu Dresden (Landhaus) in 375 Einlagen verzinnten 150337 M. sind seit Anfang dieses Jahres im Ganzen 2176105 M. daselbst eingegangen. Dagegen wurden während derselben Zeit 10592 Renten Alters- und Zeitrenten mit zusammen 1123224 M. abgehoben.

— Einen schauerlich schönen Anblick bot während der Nacht zum Donnerstag der Brand eines mit Petroleum beladenen großen Rahnes, der sich am Mittwoch behufs Föschung seiner gefährlichen Fracht am rechten Elbufer unterhalb des Fiedlerer Hofens vor Anker gelegt hatte. Aus bis jetzt noch unauferklärter Ursache brach das Feuer 1/27 Uhr abends in der Kajüte aus und griff so schnell um sich, daß schon eine Viertelstunde später die rothgelben, mit schwarzen Rauchwolken untermischten Flammen thumhoch emporlohten. Die Schiffolente vermochten sich bis auf zwei Mann, von denen der eine durch Brandwunden schwer, der andere aber leichter verletzt ist, zu retten. Nachdem das Petroleum — man spricht von 1600 Fässern — in der Hauptsache angebrannt war, sank das Schiff am Donnerstag früh 1/4 Uhr, doch ragte der rauchende Kiel desselben noch Vormittag 10 Uhr über den Stromspiegel heraus. Ein Glück für die Anwohner war es, daß der ziemlich heftige Wind, der die Nacht hindurch wehte, aus Osten kam und die stärkste Gluth nicht nach dem Ufer, sondern stromab trieb.

Mit dem neuen städtischen Schlachthofe zu Riesa soll eine Eisfabrik verbunden werden. Vom nächsten Frühjahr ab wird aus reinem Brunnen- bez. Leitungswasser künstliches Eis hergestellt und zum Preise von 50 Pfg. für den Centner abgegeben.

Klein-Kecka. Am Montag Abend gegen 8 Uhr erlitt der mit einem Schlepplugg zu Berg fahrende Schleppluggschleppdampfer „Agnes“ der Dr.-N.-Dampfschiffahrts-Gesellschaft durch Bruch einer Kolbenstange, welche durch den Schiffsboden drang, ein größeres Leck, so daß die Maschinenräume in kurzer Zeit mit Wasser gefüllt waren, die Vorder- und Hinterräume aber trocken blieben. Den vereinten Kräften der Schiffemannschaft gelang es noch, den Dampfer an das linke Ufer und so aus größerer Gefahr zu bringen. Das Blottmachen desselben dürfte jedoch noch einige Tage in Anspruch nehmen.

Am 6. November Abend in der sechsten Stunde brannte auf Eydorfer Str. die dem Gutbesitzer Hugo Krumpfert gehörige Heime nieder, welche 75 Schock Korn enthielt; sie war versichert. Allem Anschein nach liegt Brandstiftung vor. Es ist dies der achte Heimenbrand in dortiger Umgegend seit den letzten vier Wochen.

In Wurzen sind in dem Hausgrundstücke des Schmiedemeisters Wille am Jacobepfah mehrere Typhus-Erkrankungen vorgekommen. Die Medicinal-Polizeibehörde hat alle Vorkehrungen getroffen, um einem weiteren Umsichgreifen der Krankheit vorzubeugen. Ohne Zweifel ist die Ursache der Typhuserkrankungen in dem Genuß des Wassers aus dem im Hofe befindlichen, jetzt polizeilich verschlossenen Brunnen zu suchen.

Wie der „Leipziger Generalanz.“ meldet, fand man am 7. November abends 6 1/2 Uhr in einem Zimmer eines Cafés am Töpferpfah in Leipzig die Leiche eines 36-jährigen Studenten der Nationalökonomie und eines 18-jährigen Mädchens vor. Wie bisher festgestellt ist, liegt Vergiftung vor. Als Motiv der That wird unglückliche Liebe angenommen. Ueber den traurigen Fall sind dem dortigen „Tageblatt“ noch folgende Einzelheiten gemeldet worden: Der Student, der einer sehr geachteten Familie Hannovers angehörte, stand vor dem Abschluß seiner Studien. Sowohl von dem Vormund des Mädchens, als auch von deren Mutter, der Wittin eines an der Töpferstraße belegenen Cafés, war dem schon in gereifterem Alter befindlichen Manne nahe gelegt worden, mit dem Mädchen eine Verlobung einzugehen und so das Liebesverhältniß, das beide schon seit längerer Zeit eingegangen waren, auch vor der Welt zu rechtfertigen. Diesem Wunsche scheinen nach Lage der Verhältnisse unübersteigliche Hindernisse entgegengestanden zu haben, jedenfalls ist ihm nicht entsprochen worden. Die beiden Leute waren oft beisammen, bedingt zum großen Theile mit dadurch, daß die Mutter des Mädchens, die erst vor wenigen Monaten ihren Mann durch den Tod verloren hatte, mehrere Wochen krank war, ein Umstand, der sie längere Zeit verhinderte, selbst im Geschäfte thätig zu sein. Aus den drei Briefen, die der Student nach Hannover bez. an einen Verwandten in Gimmna richtete, geht hervor, daß es der feste Wille des Mädchens gewesen ist, vereint mit ihm zu sterben. Mit

festen Zügen hat das Mädchen auf einen schwarzumrandeten Brief geschrieben, daß die Vergiftung, die schon einige Stunden vor dem Tode der Leichen eingetreten sein mußte, mit Opium und Chankali vorgenommen worden sei. Beide wurden auf dem in der Garçonwohnung des Studenten befindlichen Sopha in sitzender Stellung angetroffen. Das Mädchen in schwarzer Kleidung mit einem Beidenstränge in der Hand. Für die Festigkeit des Entschlusses, mit der der Student den unglücklichen Entschluß ausgeführt hat, spricht der Umstand, daß auf dem Tische in seiner Wohnung ein geladenes Terzerol vorgefunden wurde. In einem zurückgelassenen Briefe an ihre schwergeprüfte und tiefbekümmerte Mutter bittet die Tochter um Verzeihung für ihre That.

Der vor kurzem verstorbenen Kaufmann Karl Bernhard Leonhardt in Chemnitz hat das Hospital St. Georg daselbst testamentarisch als Universalerben eingesetzt. Nach Abzug der von ihm seinen Verwandten vermachten Legate im Gesamtbetrage von etwa 72500 Mark wird, wie das „Chemn. Tgbl.“ erfährt, die dem Hospitale zugefallene Erbschaft die Summe von mindestens 150000 Mark betragen. Der Verstorbene war unverheiratet; er hat durch diese edle That sich ein bleibendes Denkmal gesetzt.

— Die unheimliche Sitte, mit Petroleum Feuer anzumachen, hat am 6. November wieder ein Opfer gefordert. Eine auf der Uferstraße in Chemnitz wohnende Frau hatte zum Feueranmachen Petroleum benutzt, als plötzlich der Inhalt der Kanne explodirte und die Frau im Nu in Flammen setzte. Brennend stürzte die Unglückliche auf den Vorflur, und nur mit Mühe gelang es den Hausbewohnern, die Flammen zu löschen. Sie hatte am ganzen Körper sehr schwere Brandwunden erlitten, so daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Ein ordinärer Fubensreich ist einem Teichpächter in Reichenthal insofern gespielt worden, als derselbe beim Fischen des Teiches statt des vermeintlichen schönen Bestandes an Forellen, mit denen er den Teich besetzt, zwei ziemlich starke Hechte vorfand. Böswilliger Weise waren die beiden Raubfische von fremder Hand in den Teich gelassen worden und haben diese unter dem Forellenbestande so gründlich aufgeräumt, daß auch nicht ein Schwanz davon mehr zu sehen war.

Das am Sonntag in Neyschka stattgefundene Begräbniß des Socialdemokraten Drechsler, welchem Vorgänge zahlreiche Festsetzungsgenossen von dort und auswärts beiwohnten, schloß auf dem Friedhofe zu unliebamen Scenen. Nachdem nämlich der Geistliche geendet, wollte man ohne vorherige Anmeldung unter begleitenden Worten einige Kränze am Grabe des Verstorbenen niederlegen, was jedoch der betreffende Geistliche verbot. Trotzdem sprach der Beisetzer von Elsterberg einige Worte am Grabe. Dadurch entstand ein Streit, welcher erst durch das Eingreifen der Polizei beendet wurde.

In der Schneidemühle zu Steindöbra bei Klingenthal wurde ein 16-jähriger Arbeiter beim Auflegen eines Treibriemens an der Arbeitsmaschine erfaßt und ins Getriebe gezogen. Der junge Mensch wurde hierbei so schwer verletzt, daß er verschied, ehe ihm ärztliche Hülfe zu Theil werden konnte.

Höchst günstiger Vermögensverhältnisse erfreut sich die Stadt Zittau. Nach einer Uebersicht des Stadtvorordneten-Borsteher's Schätze betrug das Vermögen Zittaus an Grundbesitz, Forsten etc. mit Ausschluß der städtischen Gasanstalt und der Zionsdorfer Mühlenfabrik, am Schlusse des Jahres 1893 nach dem Buchwerthe 7,897,480 M., in Wirklichkeit aber wesentlich mehr, denn man schätzt den städtischen Forstbesitz allein auf 7,603,700 M. Nach Abzug der Passiva von 2,619,931,87 M. verbleibt ein reines Stammvermögen von 6,334,859,93 M., das freie Betriebsvermögen der Stadthauptkasse beträgt 338,214 M., an Vermögen der verschiedenen städtischen Anstalten führt die Uebersicht 1,085,436,51 M. auf, so daß ein Gesamtvermögensstand von 7,758,511,18 M. am Schlusse des Jahres 1893 vorhanden war.

Zwischen Waltersdorf und dem böhmischen Grenzorte Grund liegt das kleine, zu Waltersdorf gehörige Dorf Herr enwalde. Im oberen Theile desselben befindet sich eine Restauration. In diese sind am Montag Abend 9 Uhr zwei verkappte Männer gekommen, die von dem Dienstmädchen des Wirthes Herrn Müller drohend Geld verlangt haben. Das in die Gaststube flüchtende Mädchen hielt zwar mit der Wirthin die Stubenthüre zu, diese aber wurde von den Räubern aufgebrochen. Nachdem ein Schuß in die Stube abgefeuert worden war, wiederholten die Räuber ihre Forderung nach Geld, wenn sie nicht ihre Schußwaffen auf die Insassen der Stube richten sollten. Der auf dem Sofa eingeschlafene und durch den Lärm aufgeweckte Wirth sieht sich in seiner Bestürzung, um sein und der Seinen Leben zu schützen, genöthigt, ein Geldtäschchen mit gegen 30 Mark Inhalt, zumieist österreichisches Geld, den Räubern zu übergeben, die sich dann in den nahen Wald zurückgezogen haben. Die Thäter sind bis jetzt noch nicht zu ermitteln gewesen.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Berlin. Ein Verächterstatter meldet, daß der deutsche Kaiser ursprünglich die Absicht gehabt habe, sich persönlich zur Beisehung des Czaren nach Rußland zu begeben, aber infolge der vielen zu erledigenden Staatsgeschäfte diesen Plan aufgegeben und den Prinzen Heinrich mit seiner Vertretung betraut habe. Diese Darstellung ist ganz unzutreffend. Es stand von vornherein fest, daß nicht der Kaiser persönlich nach Rußland reisen, sondern sich, gleich den anderen befreundeten Herrschern, bei den bevorstehenden Trauerfeierlichkeiten vertreten lassen wird. Daß für diese Vertretung Prinz Heinrich ausreichen worden ist, erklärt sich, abgesehen davon, daß er von den in Betracht kommenden Mitgliedern des Hohenzollernhauses dem Kaiser am nächsten steht, aus der Thatfache, daß er der Schwager des neuen Czaren ist.

— In der „Voss. Ztg.“ wird bestätigt, daß Herr v. Schelling nicht freiwillig aus dem Amte schied. Der Chef des geheimen Civilkabinetts, Herr v. Lucanus habe sich zu Herrn v. Schelling begeben, und ihn, da er noch den nächsten Monat nach seinem 50-jährigen Dienstjubiläum seinen Abschied nehmen wollte, gefragt, ob er nicht schon jetzt um seine Entlassung einzukommen vorziehe. Herr v. Schelling hatte bisher einen Entschluß, noch seinem Jubiläum in den Ruhestand zu treten, weder gehabt, noch

fundgegeben; es ist aber selbstverständlich, daß er einer Anregung, die keine Wahl ist, alsbald Folge gab und seine Entlassung einreichte.

— Ueber die geschäftlichen Dispositionen für den Reichstag hört die „Nat.-Lib. Corr.“, daß alsbald nach der Eröffnung die Vorlage zur Bekämpfung der Unflur-, bestrebungen eingebracht wird und zwar zunächst als einziger Gegenstand. Da bei dem verspäteten Beginn der Session nach den einleitenden Formlichkeiten nur noch wenige Tage vor den Weihnachtstagen zur Verfügung stehen werden, werde die Zeit mit der ersten Lesung dieses Gesetzes wohl vollständig angefüllt werden. Diese Anordnung erscheine zweckmäßig, damit nicht wieder, wie schon oft, die erste Staatsberatung sich über alle möglichen großen schwebenden Fragen verbreite.

— Der Kaiser hat den Reichsfinanzminister Fürsten zu Hohenlohe und den Minister des Innern v. Köller zu Bundesrathsvollmächtigen ernannt.

— Der „Vocalanzeiger“ hat den zurückkehrenden Professor Leyden in Sommerfeld auf der Fahrt um eine Uebersetzung gebeten und folgendes über den verstorbenen Kaiser Alexander bestätigt erhalten. Die Diagnose ergab chronische Nephritis (Nierenentzündung) mit beginnender Nierenschwundung, secundäre Vergrößerung des Herzens und sporadische Entzündungsherde im linken Lungenflügel. Der Magen wurde unverändert befunden. Der Kaiser war sich seines Zustandes vollständig bewußt. Er war fatalist und hat sich allzeitig aufgegeben; er ist wie ein ganzer Mann, wie ein Held gestorben. Die Kaiserin ist schwer erschüttert und befindet sich in großer Aufregung. Von einer ernsthaften Erkrankung ist jedoch nicht die Rede.

— Der „Köln. Ztg.“ wird aus Moskau gemeldet, daß die Erbitterung des Volkes gegen Professor Sacharin zunimmt. Die Studenten erklärten, die Vorlesungen Sacharins nicht mehr zu besuchen. Das Haus des Professors wird polizeilich gegen Zerstörungsvorwürfe des Pöbels geschützt. Sacharin will vorläufig nicht nach Moskau zurückkehren. Der Pöbel hält an der Behauptung fest, der Kaiser sei vergiftet worden.

— Wie die „Köln. Ztg.“ aus Petersburg meldet, wird die deutsche Colonie einen wunderschönen Kranz aus Lorbeer, Myrthen und Eichenlaub von getriebenen Silber mit vergoldeten Knospen und Blättern auf das Grab des Kaisers Alexander niederlegen.

Ein erschütternder Selbstmord wird aus Erlau bei Berlin gemeldet: Am 2. November erschoss sich in der elterlichen Wohnung der 21-jährige Sohn eines dortigen Hausbesizers B. Der junge Mann hatte vor Jahresfrist von einem entfernten Verwandten ein Kapital von ca. 20,000 M. geerbt und dasselbe seinem Vater zur Aufbewahrung übergeben. Der Sohn hatte vor einiger Zeit ein Mädchen kennen und lieben gelernt und wollte sich nun mit dem geerbten Gelde eine Existenz gründen. Anfang voriger Woche wandte sich der Sohn an den Vater mit der Bitte, ihm doch das aufbewahrte Kapital zurückzugeben, erhielt jedoch die Mittheilung, daß das Geld nicht mehr da sei. Der ältere B., welcher von Gläubigern stark bedrängt war, hatte das ihm von seinem Sohne anvertraute Kapital zur Tilgung seiner Schulden benutzt. Der in seinen schönsten Hoffnungen getäuschte junge Mann hat sich aus Gram erschossen.

Der Kassenboic Hirsch von der Fürstlich Pleß'schen Grundverwaltung in Breslau erhob 20000 Mark bei der Waldenburger Postkasse und wurde mit diesem Betrage flüchtig. Hirsch verlor seinen Posten seit langen Jahren tadellos.

Eine gewaltige Feuerbrunst zerstörte in Guben die Walkerei- und Appretur-Gebäude der Tuchfabrik von Reißner, Wohl u. Co. Der Schaden beträgt 200000 Mark.

Glogau. Bei dem 2. Bataillon des 58. Infanterieregiments sind plötzlich 170 Mann an Durchfall, in einigen Fällen mit Erbrechen, erkrankt. Die Kasernen sind gänzlich abgesperrt und alle Vorsichtsmaßregeln sind getroffen. Die Erkrankungen haben keinen choleraverdächtigen Charakter. Ein Breslauer Professor, welcher sich in Glogau aufhält, hat die Kasernen besichtigt und die Auswärtige nach Breslau zur Untersuchung gesandt.

In dem Orte Waiz bei Birnbaum i. P. erschoss der Domänenvorsteher im Dunkeln einen Mann, den er für ein Wild hielt. Am anderen Tage erkannte er, daß der Erschossene ein Wildhieb war.

Oesterreich. Herrmannstadt. Corpscommandant J. W. Galgoczy wollte, von einem Spazierritte heimkehrend, im raschen Trab durch einen Waidstranck eitreten. Da er sich nicht rasch genug bückte, schlug er mit dem Kopfe an den Schranken und stürzte blutüberströmt vom Pferde. Er scheint eine Gehirnerschütterung erlitten zu haben und dürfte längere Zeit zu seiner Wiederherstellung bedürfen.

In der Gemeinde Duff bei Wundorf kam es infolge des Aberglaubens der Bevölkerung, daß die Ärzte die Choleraerkrankten vergifteten, zu einem Zusammenstoß zwischen der Menge und der Gendarmerie. Die Leute wollten die Todten aus dem Choleraerkrankten herannahen und auf dem allgemeinen Friedhof beerdigen. Die Gendarmerie schoß, tödtete einen Bauern und verwundete mehrere. Auch ein Gendarm wurde verwundet und seine Waffen in Stücke zerbrochen. Schließlich wurden sechzig Verhaftungen vorgenommen, darunter befinden sich zwanzig Weiber.

Italien. Das Kriegsgesetz in Neapel vertheilte den Soldaten Radice, der in Ischia seinen Corporal muthwillig erschoss, zum Tode durch Erschießen in den Rücken. Das Urtheil wird in wenigen Tagen in Vando an Abhänge des Posttiro vollzogen werden.

Schweiz. In Zürich ist wieder ein Verbrechen begangen worden. In der Nähe des Polytechnicums fand man in ein Paket gewickelt den glücklich verstümmelten Leichnam eines kleinen Mädchens. Die Kleine war abends im Auftrage der Eltern in einen Kaufladen gegangen. Einige Leute wollen an der Stelle, wo der Leichnam gefunden wurde, einen verdächtigen Mann mit einem Paket gesehen haben.

Frankreich. Das Pariser Schwurgericht verurtheilte den Socialisten Richard Gerault wegen eines den Präsidenten Casimir-Perier beleidigenden Artikels zu einem Jahr Gefängniß und 3000 Fres. Geldbuße.

— Die Kaiserin von Rußland sandte an Frau Casimir-Perier folgendes Telegramm: „Tief bewegt über den Antheil, den Sie an meinem unermeßlichen Schmerze nehmen, danke ich von Herzen Ihnen, sowie den französischen Frauen-

vereinen, dem Comité des Frauenvereins zur Unterstützung der verwundeten Soldaten und allen Französinen; sie alle werden die Größe meines Unglücks begreifen." Außerdem telegraphierte die Kaiserin noch besonders an Frau Casimir-Perier: „Ich danke Ihnen aufrichtig für den herzlichen Anteil, den Sie an meinem übergroßen Schmerz nehmen.“

Rußland. Petersburg. Die Blätter melden, daß insgesamt 75 Fürstlichkeiten mit ihren Gefolgen zu den Besichtigungsfestlichkeiten eintreffen. Der König von Dänemark wird im Aniszkow-Palais wohnen. Die Officiere des Probradschiff-Garderegiments und die Leibgarde zu Pferde ist abgerückt, um die Ehrenwache bei der Leiche zu bilden.

Der nach Livadia abgeschickte Kaiserjäger ist aus Eichenholz, mit gehämmertem Golde überzogen und mit dem Reichswappen aus gediegenem Golde und Goldfransen geschmückt. Er ruht auf goldenen Löwentagen, ist innen mit Kupfer ausgelegt und mit weißem Seidenstoffe auf Daunnen ausgefüllt. Das Sargtuch ist von Goldbrokat mit Hermelinboorte. Der zugehörige Katafalk ist mit Goldbrokat überzogen. Am 6. November Abend wurde der goldene Sarg mit den sterblichen Ueberresten Kaiser Alexanders aus dem Palais in die byzantinische Kapelle getragen. Vollständiges Dunkel herrschte und tausende von Cypern zwischen Vorbeerbäumen und blühenden Sträuchern erhöhten das Fästere der Stimmung. In regelmäßigen Zwischenräumen längs des einsamlichen Weges standen Kosaken mit Jadeln. Abends 7 Uhr trat die Geistlichkeit aus der palmengeschmückten Kirche. Wohl 50 Priester in goldstrotzenden Proklamänteln schlossen den Zug. sechs an der Kirche angebrachte Glocken begannen zu läuten, als der Sarg das Palais verließ. Den Zug eröffnete der Cerimonienmeister, die Hofjäger und die Schulkinder von Livadia. Die Schützen traten ins Gewehr und die Fahnen senkten sich. Der von Kosaken getragene Sarg überragte die Menge. Er ist ganz von Gold und mit einem Silberband versehen. Ihm folgte unmittelbar der Kaiser und die kaiserliche Familie. Von der Kirchentüre trugen ihn der Kaiser und die Großfürsten in die Kirche. Die Großfürstinnen folgten. Hierauf wurde der Sarg von der Kirche gehoben und die Leiche eingeseget. Nach der Ceremonie entfernte sich die kaiserliche Familie unter fortwährendem Mordengeläute. Generale und Hofchargen bleiben in der Kirche als Ehrenwache zurück.

Am Donnerstag Abend 9 Uhr stieß in der Nähe des Güterbahnhofes der Nikolai-Eisenbahn in Woska der aus Peteroburg kommende Passagierzug auf den Uebergabewagen des Kurzer Schnellzuges, der 40 Minuten Verspätung hatte. Die drei letzten Wagen des Schnellzuges rollten ineinander; fast sämtliche Wagen dieses Zuges wurden beschädigt, ebenso vom Peteroburger Zuge eine Locomotive und zwei Waggons. Ein Conductor wurde getödtet, zwei andere Beamte und zwei Passagiere wurden schwer verwundet. Großfürst Nikolai Michailowitsch besah sich an den Ort der Katastrophe.

Bermischtes.

Ein Abenteuer des Prinzen Hohenlohe. Vor kurzem ging die Nachricht durch die Blätter, Prinz Alexander Hohenlohe habe auf der Jagd in den Wäldern bei Wilna zwei seiner Jagdgefossen, den Baron Vietinghoff und dessen Förster, angeschossen und schwer verwundet. Zum Glück ist diese Mitteilung übertrieben, aber was der Prinz in der jüngsten Nummer von „Unser Jagdzeitung“ selbst über das Geschehniß erzählt, weist eine so seltene Verkettung von glücklichen und unglücklichen Umständen auf, daß es auch für weitere Kreise von Interesse sein wird. Näheres darüber zu erfahren. Prinz Alexander zu Hohenlohe-Schillingensfüß, der jüngste Sohn des jetzigen deutschen Reichstagslers, giebt zunächst eine Darstellung der Vorfälle auf die, welche hauptsächlich Erfolg hat, wenn ein Jäger den Ruf des Hirsches auf einem Instrumente und zugleich das Brechen und Wehen des Niesens hören an den Baumstämmen nachahmt. Er berichtet dann, wie er bei herankommender Nacht auf diese Weise einen Eich heranzulocken versuchte. „Nunher näher und näher ertönt der eigenartige, melancholische Laut des Eichs und das Knacken der Äste und Zweige unter seinem mächtigen Gewicht. Ich stehe unbeweglich, halb niederkauernd, den Mond im Rücken, neben mir links mein Jäger, hinter mir im Busch der „Auser“, der von Zeit zu Zeit durch Brechen und Knacken des Eichs näher locht. Höchstens auf 15 bis 20 Schritte muß der Eich nunmehr vor mir stehen. Nur dichtes Gestrüpp und die Äste der Bäume verhindern mich, ihn zu sehen. Da plötzlich, nach einer kurzen Pause, ertönt noch einmal der mir so wohlbekannte ächzende Ruf, jetzt schon ganz nahe, und zwischen den Bäumen, auf vielleicht 15 bis 20 Schritte, erscheint eine schwarze Masse und bleibt stehen. Da ich die Form des Eichs trotz des Mondlichtes, das schwach in das Dunkel des Waldes hineinleuchtet, nicht erkennen kann, nehme ich an, daß derselbe sich gegen mich zu, halb verdeckt durch die Äste setzen muß. Auch glaube ich das Geräusch im Mondschein blinzen zu sehen. Da bei solcher Nähe des Eichs ein längeres Warten gefährlich wäre, denn auf ein nochmaliges Laden eines „Ausers“ könnte er mich überrennen, gebe ich einen Schuß ab und im nächsten Momente den zweiten. Darauf Mäuschestille. Mein Jäger flüstert mir zu: „Er liegt!“ Ich aber, in der Meinung, der Eich stehe noch, wenn auch schwer angeschossen, vor mir, sende zur größeren Sicherheit noch eine dritte Kugel in derselben Richtung ab. Das Ganze war das Werk weniger Sekunden. Da geschah das Unerwartete: kaum ist der dritte Schuß verhallt, höre ich vor mir, gerade in der Gegend, wo wir den Eich zu sehen geglaubt hatten, flüsternde menschliche Stimmen. . . . Was war geschehen? . . . Der vermeintliche Eich, welcher so lange vor mir im Walde geröhrt hatte, der endlich, auf mein Laden, im Gehör mir zugefallen war und auf den ich meine drei Schüsse abgegeben hatte, war — Baron Vietinghoff, mein Jagdnachbar, der, begleitet von seinem Buschwächter, gleichfalls auf die Abendjagd ausgegangen war! Er hatte mich respective meinen „Auser“ — und ich ihn und seinen Buschwächter für einen Eich gehalten! Im Augenblicke, wo ich meine Schüsse abgegeben hatte, war auch er nahe daran, auf mich zu schießen. Beide waren wie fest davon überzeugt gewesen, einen Eich vor uns zu haben, und unsere beiderseitigen Jäger wollten noch später, als das merkwürdige Mißverständnis längst aufklärt war, immer nicht recht glauben, daß zwischen uns nicht doch ein wirklicher Eich gestanden habe! Wie sich herausstellte, hatte eine meiner Kugeln den Patronengurt des Barons, den dieser um den Leib geschnallt trug, getroffen, drei Patronen herausgerissen und war an der Uhr abgeprallt; die zweite war glatt durch seinen absteigenden Rockhosen gegangen, ohne weiteren Schaden anzurichten, und die dritte hatte dem neben seinem Herrn niedergelauerten Buschwächter die eine Spitze des Schurdbartes abgeschossen! Ein gütiges Geschick hatte allerdings ein entsetzliches Unglück verhindert.“

Kirchliche Nachrichten der Parochie Schandau.

Heute Sonnabend Vorm. 10 Uhr Beichte und Abendmahlfeier (Diac. Stooq). Am 25. Sonntag nach Trinit. früh 9 Uhr Gottesdienst (derselbe). Text: 2. Cor. 5.

1-10. Abends 6 Uhr Gottesdienst (Past. Grieshammer). Das Wochenamt hat Diac. Stooq. — Sonntag, den 11. November früh 9 Uhr hält Pastor Grieshammer Gottesdienst in der Schule zu Schmitla.

Standesamtliche Nachrichten von Schandau.

Geboren: D. W. Hünshel, Bäckerstr. in Postwitz, eine T. — R. K. E. Bekert, Handelsmann hier, eine T. Gestorben: B. C. Hermann in Nathmannsdorf, 3 M. alt. — Hierüber der Steinbrecher D. D. Lorenz in Ostrau, 23 Jahre alt, vom Steine erschlagen.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Königstein.

Sonnabend, den 10. November Beichte und Abendmahl (Herr Pastor Schulteis.) Sonntag, den 11. Novbr. predigt Herr Past. Schulteis. Das Wochenamt hat derselbe. Geboren ein S.: G. D. Dehne, Fabrikarbeiter in Vorksdorf. — W. D. Willkomm, Schuhmachermeister in Watterdorf, fast am Tage der Geburt. — C. F. Wenzel, Zengarbeiter in Proffen. — F. A. Martin, Schiffer in Proffen.

Gestorben: Marie Frieda Wähle, Bretschneider T. in Vorksdorf, 1 J. 9 M. 7 T. alt. — Anna Hedwig Krebs in Proffen, 4 M. 1 T. — G. D. Willkomm, Steinbrecher in Watterdorf, 46 J. 11 M. 7 T. alt.

Spargelgewinne d. 5. Klasse der 126. R. S. Landes-Lotterie.

Gezogen am 5. November.

40000 Mark auf Nr. 29802. 5000 Mark auf Nr. 38386 90596 92976. 3000 Mark auf Nr. 496 1789 3018 3804 5617 6073 6297 7887 7995 8395 11183 12901 15186 18997 23651 30061 31119 31406 31870 33184 36422 36529 36838 37866 38116 38217 38254 39425 43814 44083 45540 46323 48177 49205 51766 57752 59597 62128 62486 62671 64169 64773 67790 71514 74753 84358 85843 86617 88303 90996 91182 91958 95130.

Gezogen am 6. November.

30000 Mark auf Nr. 53234. 5000 Mark auf Nr. 80361 92614. 3000 Mark auf 5532 10770 11900 22842 24870 25920 28053 28195 31894 33498 34904 37530 39977 42820 45792 47279 52752 53537 54554 59314 60274 62946 63715 65596 68421 68456 68606 68712 72058 72324 73022 73116 74782 75226 80985 86389 88781 91286 92906 93678 94000 94993 99952.

Gezogen am 7. November.

30000 Mark auf Nr. 56910. 5000 Mark auf Nr. 49335 98844. 3000 Mark auf Nr. 1259 11258 13495 14514 17626 18411 20598 24629 28611 29398 32712 40452 44057 45887 53102 55920 55924 57884 59244 61780 61851 64146 64657 69442 72431 78487 78888 81042 85179 87162 89371 90194 94417 96038 96226.

Gezogen am 8. November.

50000 Mark auf Nr. 45881. 15000 Mark auf Nr. 57353. 5000 Mark auf Nr. 4202 48982. 3000 Mark auf Nr. 1458 6231 9499 10906 13869 18486 18545 21078 25882 26215 26256 28308 30511 31146 39793 48233 53751 57564 62636 63891 65182 67755 69561 69993 70587 79576 80748 80754 85190 86989 89860 93603 98128 99766.

Sparkasse Schandau.

Geöffnet für Ein- und Auszahlungen Mittwochs und Sonnabends von 9-12 Uhr vormittag und überdies für Einzahlungen täglich von 2-4 Uhr nachmittags. Zinsfuß für Einlagen 3 1/2 %.

Geöffnet: V. 9-1, N. 3-6 Uhr. An-u. Verkauf v. Worthpapieren.

Filliale der Vereinsbank z. Pirna in Schandau. Bades-Bankgeschäft u. Wechselstube. Geöffnet: V. 9-1, N. 3-6 Uhr.

Wegen Reinigung der Expeditions-Räume bleibt die hiesige Stadtparocasse Freitag, den 9. Novbr. u. Sonnabend, den 10. Novbr. 1894 geschlossen.

Königstein, am 5. November 1894.

Die Stadtkassen-Verwaltung. Reihiger.

Zu verkaufen
leere Kisten, zweitheil. alte Thüre, Fensterläden u. 3 Mtr. neues Ofenrohr.
B. Willweber, Juwelier, Schandau.

Runkelrübenblätter
verkauft vom Felde weg
Rittergut Prossen.
Barthels.

Leere Weinflaschen
kauft Hermann Klemm.

Zum Hauschlachten
empfiehlt sich den geehrten Bewohnern von Krippen und Umagend
Hermann Sanitsch,
Krippen No. 41.

Barhent-Neste
sind angekommen bei
Frau Wustmann,
Kosengasse 42c.

Ministeriell beantragte
Beamten-Schule Nerchau.
Gründliche Vorbereitung für den Gemeindev.-, Post-, Eisenbahn- u. Privatdienst. — Kursus 2jährig. Prospekt gratis und portofrei.

Apotheker Ernst Raettig's
„Dentila“
unverfälschtes Mittel gegen
„Zahnsehmerz.“
Nicht zu haben per Fl. 50 Fl.
in Schandau bei Apoth. G. Pfug.

Fenchelhonig-Extract
(à Fl. 50 Pf.) ist das beste, beliebteste und billigste Hausmittel gegen Husten, Heiserkeit und Verschleimung. Es ist und garantiert rein zu erhalten in der
Adler-Apotheke Schandau.

Augenarzt Dr. Herzum
in **Tetschen a. E.**,
gewes. Assistent der Univ.-Augenklinik
des Prof. Sattler in Leipzig
ord. täglich von 8-12 Uhr.
Operative Fälle finden entsprechende
Unterkunft und sorgfältigste Pflege
im Hause.

Bandwurm- Spul-, Madenwurm-Leibende werden ohne ihr wahres Leiden zu erkennen, als Magenkrank, blutarm, Bleich- und Schwindsüchtig behandelt, meist ist die Wurzel des Leidens Wurmkrantheit. Die sich. Symptome z. Erkennung d. Wurmkrantheit sind: Abgang v. unedel- oder würdähnlicher Stühle, und losiger Wärme, Blässe des Gesichts, matt. Blick, Nahe Ninge um die Augen, Abmagerung, Verschleimung, belegte Zunge, Verdauungsbeschwerden, Appetitlosigkeit abwechselnd mit Heißhunger, Uebelkeit, Aufstoßen, e. Anfalls d. j. Halbe, stürz. Zusammenstürzen des Speichels, Magenkrämpfe, Sodbrennen, Aufstoßen, Schwindel, Kopfschmerz unregelmäßiger Stuhlgang, Juden l. After, Kollern, Kollern u. wellenform. Bewegung, stehende Schmerzen in den Gedärmen, Herzklopfen, Menstruationsstörungen. Zahlreiche Atteste Geheilten beweisen d. Vorzüglichkeit m. Methode. Dauer d. Kur 20 bis 60 Minuten, ohne Verunsicherung, garantiert d. Gesundheit unschädlich, a. wenn keine Würmer vorhanden. Bei Befestigung ist Alter u. Geschlecht d. Patienten anzugeben.
Adresse: Spezialist Konechky-Fritschl, Post, St. Ludwig (Eß.)

Schuhwaaren
und Gummischuhe
reichster Auswahl bei
K. Riedel, Poststrasse.

Brief aus Honolulu.

„Leib' im Land und nähr' dich redlich!“
Sagt ein altbekanntes Wort,
Doch ich zog, trotz dieser Mahnung,
Leider aus der Heimath fort.
Ueber's Meer bin ich gefegelt,
Bin gewandert freuz und quer,
Bis ich nicht mehr weiter konnte,
Weil total mein Beutel leer.
Meine Kleider sind zerissen,
Traurig, schaurig seh' ich aus,
Und ich sehne mich nach Dresden,
Wo die „Goldne Eins“ zu Haus.

Saison 1894/95.

Herrn-Paletots	v. M. 7 1/2 an
Herrn-Paletots la	v. „ 14.— an
Herrn-Pellerinen-Mäntel v.	„ 12.— an
Herrn-Anzüge	v. „ 8 1/2 an
Herrn-Anzüge la	v. „ 12.— an
Herrn-Zoppen	v. „ 3 1/2 an
Herrn-Zoppen la	v. „ 5 1/2 an
Herrn-Hosen	v. „ 1 1/4 an
Herrn-Hosen la	v. „ 3 1/4 an
Burschen-Anzüge	v. „ 5 1/2 an
Burschen-Paletots	v. „ 5 1/2 an
Burschen-Pellerin.-Mäntel v.	„ 8.— an
Anaben-Anzüge	v. „ 2.— an
Anaben-Paletots	v. „ 2 1/4 an
Anaben-Zoppen	v. „ 2 1/2 an

Billigste und reellste
Einkaufsstelle Dresdens.

Goldene Eins,
1. 2. u. 3. 1 Schloß-Strasse 1 1. 2. u. 3. Etage.

E. Schicktansky
Schuhmachermstr., Badstr.
Aeltestes Manufakturgeschäft.
Lager fertiger Waaren.
Gummischuhe, Filzschuhe, Werkstoff für Bekleidung kranker Füße.
Reparaturen schnell und billig.
Prämiirt für gute Arbeiten 1879.

Joh. Carl Schiwok,
Zahnkünstler in Schandau.
Empfehle mein altrenommiertes Atelier für künstliche Zähne und Gebisse, sowie Plombieren u. Zahnziehen, auch meine nach neuestem System gearbeiteten künstlichen Kautschukgebisse u. Combinationenplatten, recht haltbar. Ganz neu: Aluminiumgebisse, ein leichtes Tragen derselben.
Schonende Behandlung. Solide Preise.
Prämiirt in Tetschen und Badweis.

Eine schöne Wohnung
im Preise von 78 M. ist zu vermieten und Neujahr zu beziehen.
Basteiplatz 147.

Blumen-Arbeiterinnen,
auch solche, die das Blumenmachen erlernen wollen, werden dauernd gesucht.
Gumler's Blumenfabrik, Schandau.

Kreubig's Restauration,
Wendischfähre.
Sonntag, den 11. November

Prämien-Poule
ohne Rieten,
à Pood 60 Pfg.
Zu einer recht regen Theilnehmung ladet hiermit ganz ergebenst ein **Tr. Kreubig.**

In Schandau sind die Geschäfte Sonntag geöfnet von 11 Uhr vormittags bis 3 resp. 4 Uhr nachmittags.

Neue 1894er Gemüse-Conserven

offerire ich wie folgt:

	Büchsen-Inhalt			
	4 #	2 #	1 #	1/2 #
Stangenspargel, extra stark	—	2.30	1.30	—
do. stark	—	1.85	1.10	—
Brechspargel, prima mit Kopf	—	1.45	0.80	0.45
Junge Erbsen, allerfeinste	—	1.40	0.80	0.45
do. feine	—	1.05	—	—
Schnittbohnen, prima Stangen	1.00	0.60	0.40	—
Salatbohnen	—	0.60	0.40	—
Erbsen mit Carotten	—	—	0.60	—
Junge Carotten	—	0.85	0.50	—
Leipziger Allerlei	—	1.05	0.55	—
Steinpilze, gewählte bayerische	—	1.70	0.90	0.55
Champignons, französische I a.	—	1.90	1.00	0.65

Die Qualitäten meiner Conserven sind nur die besten und leiste ich für jede einzelne Büchse Garantie.

Hermann Klemm.

Marie Ronneberger,

Kirchstraße,

bringt ihr großes Lager von

Winterhandschuhen aller Art,
Glacéhandschuhen, 4 Knopf lang, von 1.75—4 Mk.,
feine Biarritzhandschuhe, 2 Mark,
sowie Neuheiten in Kravatten
in empfehlende Erinnerung.

Vorschussverein zu Schandau, e. G. m. b. H.

Cassenstelle: Basteiplatz 246.

Haftsumme 365.400 Mark, Reservefonds 51.441 Mark.

Wir verzinsen Baar-Einlagen auf Rechnungsbuch bis auf Weiteres rückzahlbar täglich ohne Kündigung mit 2 %
bei 1 monatlicher " " 2 1/2 %
" 3 " " 3 1/2 %
" 6 " " 4 %
auch in gesperrten Einlagebüchern mit 4 %
An- und Verkauf von Staatspapieren und Actien.
Aufbewahrung von Werthpapieren.
Discontirung von Wechseln zu coulantem Bedingungen.

In meinem Photographischen Atelier

treten vom 1. November folgende Preise in Kraft:

1 Dutzend Visit-Karten 6 Mk. (6 Stück 4 Mark)

1/2 Dutzend Cabinet-Bilder 12 Mk.

Bei zwei oder mehreren Personen tritt nur eine kleine Preiserhöhung ein, ebenso bei verschiedenen Aufnahmen. Etwaige Weihnachtsaufträge wolle man gefälligst bald bewirken, indem sich gegen das Fest alles zusammendrängt.
Beste Aufnahmezeit von früh 11—3 Uhr Nachmittag, Kinder nur bis 2 Uhr.
Achtungsvoll
Emil Lieske.

Die Buchdruckerei

von

Legler & Jenner Nachf.,

Schandau, Faulenstraße 154,

empfehlen sich zur

Anfertigung von Drucksachen

für Behörden, Geschäftsleute und Private.

Saubere Ausführung. Solide Preise.



Bienenzüchter-Verein Krippen.

Dienstag, den 13. November

abends 8 Uhr

im Gasthof zum Erbgericht

Vortrag des Hrn. Cantor Krancher.

Nachdem Ball.

Eintrittskarten à 1 Mk. für Familie

giltig, sind bei Herrn B. Füssel zu ent-

nehmen. Alle Zunftfreunde werden hierzu herzlichst

eingeladen. D. B.

Circus Busch,

(H. 37702 a.)

Dresden-A., Gerolfstraße (Blasewitzerstraße).

Täglich 7 1/2 Uhr abends große außerordentliche Vorstellung mit neuem wechselnden Programm. U. A.: Eine Parforce-Jagd beim Graf Sandor in Ungarn. Gr. Jagd-Schauspiel in 4 Akte. Ausgewachsenes Wildschwein wird gejagt durch eine Meute von 25 ungar. Jagdhunden. Schwimmen der Pferde mit Reitern in 12 Fuss tiefem Waldsee. Vorführen und Reiten der bestdressirten Freizeits-, Schut- und Springpferde. Auftreten sämtl. neuengag. Spezialitäten. Sonntag zwei große brill. Vorstellungen, Nachm. 4 und abends 7 1/2 Uhr.

Verantwortlicher Redacteur: Oscar Hiele, Druck und Verlag von Legler & Jenner Nachf. in Schandau. Hierzu eine Beilage und das illustrierte Sonntagsblatt

Hegenbarth's Etablissement.

Morgen Sonntag, den 11. November, von 6 bis 8 Uhr

Concert

(Strauss und Wagner-Abend)

der Stadtkapelle.

Eintritt 30 Pfg.

PROGRAMM.

- 1) „Alliance-Marsch“, von Strauß.
- 2) Ouverture z. „Eine Nacht in Venedig“, von Strauß.
- 3) Selection a. „Lauhäuser“, v. R. Wagner.
- 4) Potpourri a. „Der lustige Krieg“, von Strauß.
- 5) Fantasie a. „Lohengrin“, v. R. Wagner.
- 6) „Perpetuum mobile“, von Strauß.
- 7) „Bruder Studio“, Polka, von Strauß.
- 8) Chor der norwegischen Matrosen aus der Oper „Der fliegende Holländer“, von R. Wagner.

Von 8 Uhr an BALLMUSIK.

Um zahlreichen Besuch bittet

R. Valentin.

Puppenkörper,
Puppenköpfe,
Puppenkleider,
Puppenschuhe und
Strümpfe, sowie sämtl.
Puppen-Artikel
empfehlen billigst
Gust. Bossack,
Poststrasse.

Zucker,

gemahlener, weiß, Pfund von 24 Pfg. an.

Petroleum,

rein amerik. Reichstest Pfund 10 1/2 Pfg.
Liter 17 Pfg.

Eiserne Defen,

Emaillierte Wasser-Eimer,
Stück 1.50 Mk.

Runze's Schnellbrater,
Jagdpulver, Hirschmarke,
das Beste, was es giebt,
Kohlenanzünder,

empfehlen Alwin Engelmann.

Feinster goldheller

Scheibenhonig

(Pfund 1.20 Mk.)

empfehlen Hermann Klemm.

Schützenhaus.

Hasen und Rehwild

empfehlen J. Miethe.

Gut Altenburger

Ziegenkäse

(Pfund 60 Pfg.) empfehlen

Hermann Klemm.

Fettes

Lammfleisch

empfehlen Robert Deisner.

Gasthaus zur Carolabrücke,

Wendischfähre.

Heute Freitag, den 9. November

Scharfschmaus

Anfang 8 Uhr.

Um zahlreichen Besuch bittet

H. Kopprasch.

Robert Lipp

Heute Sonnabend, abends 8 1/2 Uhr

Übungsabend

im Hotel Anker, Zimmer links.

Evangelischer

Jünglings-Verein.

Morgen Sonntag abends 7 Uhr

Versammlung

in der „Herberge zur Heimath“.

Arbeiter-Unterstützungs-Verein

für Schandau und Umgegend.

Morgen Sonntag, den 11. November

Kassentag

im Vereinslocal.

Um Einzahlung der fälligen Monats-

beiträge wird ersucht.

Der Vorstand.

Gasthaus

Stadt Zittau.

Heute Sonnabend

groß. Schweins-

Prämien-

Poule.

à Loos 50 Pfg., wobei mit Schweinsknöchel,

Sauerkraut und Klößen bestens aufwartet

und wozu ergebenst einladet

Hermann Thomas.

Restaurant

Schlosskeller.

Heute empfing die erste Sendung der

vorzüglichen

Regensb. Brühwürstel

(à Paar 15 Pfg.)

und empfehlen dieselben Curt Edel.

Gambrius.

Montag Abend

Reh-essen.

Portionen auch außer dem Hause.

Hochachtungsvoll Th. Günzel.

Vorläufige Anzeige.

Victoria Keller.

Sonnabend, den 17. Novbr. großer

Gänse-Prämien-Poule.

Ergebnis Heinr. Kramer.

Erbgericht Krippen.

Sonntag, den

11. November

gr. Prämien-

Poule.

(Gänse, Enten, Hasen, Karpfen).

Hierzu ladet ergebenst ein

Bernh. Füssel.

Vorläufige Anzeige.

Gasthof „Zum tiefen Grunde“.

Mittwoch, den 14. November großes

Militär-Concert

vom Trompetercorps des königl. sächs.

Feld Art. Reg. No. 28 aus Pirna.

Alles Nähere in nächster Nummer.

Hochachtungsvoll G. Schinke.

Gasthof zu Porschdorf.

Sonntag, den 11. November

Kränzchen

des Jugendvereins „Union“ z. Porschdorf.

Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind

willkommen! Zugleich laden wir unsere Ehren-

mitglieder herzlichst ein. Der Vorstand.

Anfang 8 Uhr.

Die Beteiligung gegen Pauline

Hanisch nehme ich hiermit zurück und

warne Erdemann vor deren Weiterverbrei-

tung. Fran Schdt. gen. H.,

Rathmannsdorf.

Beilage zu Nr. 90 der Sächsischen Elbzeitung.

Schandau, Sonnabend, den 10. November 1894.

Sächsisches.

Ein Vubenstück größter Art, wodurch der nach Ramenz fahrende Güterzug am Dienstag früh in der fünften Stunde leicht hätte Gefahr laufen können, ist in dieser Nacht verübt worden. Oberhalb des Bahnüberganges, über welchen der Weg von Cospitz nach Pessen führt, ist vermuthlich von ruchloser Hand eine alte Eisenbahnschwelle quer über die Eisenbahnschienen gelegt worden, höchst wahrscheinlich, um den Zug zur Entgleisung zu bringen. Der Locomotivführer merkte jedoch rechtzeitig das Hinderniß und brachte den Zug, nachdem er die Schwelle eine Strecke weit mit fortgeschleppt hatte, an geeigneter Stelle zum Halten.

Die Garnison-Verwaltung zu Dresden verbot dem Militär, die beiden Ausschanklocale der Societäts-Brauerei Waldschlößchen zu besuchen; auch dürfen die Militärcontinen kein Bier vom Waldschlößchen beziehen. Es dürfte dies Verbot eine Folge der bekannten Nachgiebigkeit der Direction der genannten Brauerei gegenüber der Socialdemokratie in der Boycott-Angelegenheit sein, betreffs deren die Entschließung der Brauereileitung allgemein verurtheilt wird.

Innerhalb der mit Donnerstag beginnenden letzten Vierteljahrsperiode des königlichen Schwurgerichtes zu Dresden, welcher Herr Landgerichtsdirector Frommhold präsidirt, finden an 12 Sitzungstagen 20 Hauptverhandlungen gegen 25 Angeklagte, darunter drei weibliche, statt. Se einmal kommen hierbei das Verbrechen des versuchten Mordes und der vorsätzlichen Gefährdung eines Eisenbahntransportes, je viermal Verbrechen im Amte und Meineid, fünf mal schwere Urkundenfälschung und Betrug und nicht weniger als zehn Sittlichkeitsverbrechen (vollendete und versuchte Nothzucht etc.) in Betracht. Wie schon seit Jahren in den früheren Schwurgerichtssitzungen, haben die Fälle wegen schwerer Sittlichkeitsverbrechen auch diesmal den Löwenantheil bei den Anklagen und ebenso sind bekanntlich ähnliche Verbrechen, zumeist in der Richtung von § 176 Abs. 3 des Reichsstrafgesetzbuches (gegen Kinder etc.) bei den Verhandlungen des Königl. Landgerichtes (Strafkammern) an der Tagesordnung — ein schlimmer Beweis für die Thatsache der stetigen Zunahme der Sittlichkeitsverbrechen.

Die Lieferung unechten Bieres als echtes ist laut Reichsgerichtsentcheidung stets ein Verbrechen. Der Verkauf von nicht echtem, nachgeahmten Bieren als echtes (beispielsweise als Pilsener oder Rulmbacher) Bier ist als Verbrechen zu bestrafen, selbst wenn der Preis dem Werthe der gelieferten Waare entspricht und einzelne Käufer, mit der Lieferung zufrieden, weitere Bestellungen gemacht haben.

Eine unangenehme Ueberraschung wurde in Meißner am Sonnabend Abend den Theilnehmern an einem Regelpoule in einem Restaurant dadurch bereitet, daß nach Beendigung des Spiels die Prämien deshalb nicht verabreicht werden konnten, weil kurz vorher ein Gerichtsvollzieher sämtliche aus Haisch, Hasen etc. bestehenden Prämien in Beschlag genommen hatte.

Als am 6. November früh die in den dreißiger Jahren stehende Topfwaarenhändlerin Thiele aus Meißner ihre Waare auf dem Cöllner (Meißner) Wochenmarkt auslegte, wurde dieselbe plötzlich vom Schläge getroffen und war sofort eine Leiche.

Eine Bewohnerin der Ostvorstadt in Chemnitz bemerkte in der Nacht zum Montag beim plötzlichen Erwachen durch ein Geräusch, daß ihr Ehemann nicht in seinem Bett lag und sah zugleich, daß sich derselbe an der Thürklinke des Zimmers erhängt hatte. Sie löste schnell die Schlinge vom Halse des Mannes, welcher noch Lebenszeichen erkennen ließ. Bei dem Lebensmüden lehrte indeß das Bewußtsein nicht zurück.

In einem Hotel in Leipzig hat sich am 5. November eine tragische Scene abgespielt. Fröhlich gegen 3 Uhr war in dem Hotel ein Liebespaar erschienen, hatte sich als Mann und Frau auf dem Fremdenzettel eingetragen und sich dann in das angewiesene Zimmer begeben. Seitdem waren die beiden Personen nicht wieder zum Vorschein gekommen. In Folge eines erhaltenen Briefes war nun am Montag Abend der Vater des jungen Mädchens im Hotel erschienen und wurde auf dessen Veranlassung die Thüre des Zimmers des Paares, welche dasselbe verschlossen hielt, von innen von dem Begleiter des jungen Mädchens, einem am 27. April 1873 zu Leipzig geborenen Schauspieler Fischer, der sich als Stolzjung ausgab, geöffnet. Dem Vater bot sich ein schrecklicher Anblick dar, denn seine Tochter, die frühere Kellnerin Helene Henker, war todt. Durch Gift war sie aus dem Leben geschieden. Ihr Gelliebter behauptete, zugleich mit der Geliebten Gift genommen zu haben. Er wurde verhaftet und wird die Untersuchung ergeben, ob ein Verbrechen vorliegt. Die Leiche der Henker wurde in das Sectionszimmer des Königl. Landgerichtes überführt.

Am Sonntag Vormittag wurde unweit Dörrhennersdorf bei Ebnau ein aus Reichenau stammender, 40jähriger Mann, der vorher im Orte gebettet hatte, todt aufgefunden. Die Todesursache konnte noch nicht festgestellt werden. Bei dem Leichnam wurden ein Bündel Wäsche, ein Taschmesser und 77 Pf. aufgefunden.

Die Heilung der Diphtheritis.*)

Von Dr. Otto Gottschiff.

In allen Kreisen der Bevölkerung, von der Hütte bis zum Thron, hat die Diphtheritis schon ihre Opfer gefordert. Alljährlich muß die Menschheit dem erbarmungslosen Würgengel einen übergroßen Tribut entrichten von dem Besitz, welchen sie am höchsten schätzt und am schwersten und allerschmerzlichsten dahingiebt, von ihrem Reichthum an frisch emporschießenden Menschenleben. Die Diphtheritis herrscht fast in der ganzen Welt. Sie ist nicht etwa auf bestimmte Gebiete beschränkt, aus welchen sie nur

bei günstiger Gelegenheit hervorbricht und sich verbreitet, wie die Pest und Cholera, sondern überall, wo der Mensch wohnt, in den nördlichsten Breiten des hohen Nordens, in den tropischen Breiten auf Neuguinea hat sich die Diphtheritis an seine Fersen gebettet. Wie können wir nun den tödtlichen Feind bekämpfen? Wie unser kostbares Gut vor dem Verderben schützen?

So lange wir es mit einem Feinde zu thun hatten, welcher selbst unbekannt, aus unbekanntem Schlupfwinkel hervorbrach, sich auf seine Opfer stürzte, so lange war die Aussicht auf eine erfolgreiche Bekämpfung desselben gering. Die abwehrenden Streiche trafen in die Luft, und allgemach erlahmte die kampfmüthige Hand im vergebllichen Ringen. Jene Zeit des unsichern Umherlauftens vor denn auch die Blütheperiode unzähliger „ganz unsehbarer“ Heilmittel. Viele Aerzte und Laien, Kruppsucher und Naturheilkundige priesen dasjenige Mittel, mit welchem sie einige Kranke curirt hatten, sofort als eine Panacee, als ein Wundermittel an, bestehend in Pflanzeln oder Inhaliren, Frieren oder Schwitzen, frischer Luft oder Räucherungen. Aber immer von neuem rüttelte der unerbittliche Feind den Menschen auf zu neuem Kampfe, zur Verbesserung seiner Kampfweise, zur Schärfung seiner Waffen. Da gelang es endlich im letzten Jahrzehnt, dank der bakteriologischen Forschung, dem Feinde das Visir zu öffnen, und mit neuer Kampfesfreudigkeit wurden die Gemüther aller Aerzte erfüllt. Gerade vor zehn Jahren, im Jahre 1884, entdeckte Professor Köster in Greifswald den Bazillus, welcher die Diphtheritis erzeugt. Freilich wurden daran, ebenso wie bei Koch's Entdeckung des Tuberkelbazillus, im großen Publikum gleich zu hochtrabende Hoffnungen geknüpft. Aber mit neuer Kraft, mit frischer Energie hat seitdem die Hygiene den Kampf gegen die Diphtheritis aufgenommen, auch mehr sich von Tag zu Tag das Rüstzeug, und zuverlässigste Hoffnung auf den baldigen Sieg begünstigt die um das Banner der Hygiene geschaarten Kämpfer. Sind doch erst in neuester Zeit Professor Behring und Dr. Roux, ein Deutscher und ein Franzose, wieder ein gut Stück vorwärts gekommen durch Anwendung der „Serum-Therapie“.

Es besteht nämlich das Wesen aller ansteckenden (Infections-)Krankheiten, also auch der Diphtheritis, in einem Kampfe auf Tod und Leben zwischen den ins Blut gelangten Krankheitskeimern (Bakterien) und gewissen Bestandtheilen unseres Blutes. Im Körper äußert sich dies Schlachtgeräusch durch Fieber und andere Krankheits Symptome. Unterliegen die Bakterien, so tritt bei dem Patienten Genesung ein, erringen sie aber den Sieg, also das Blut, gleichsam lebensunfähig gemacht, und die natürliche Folge ist der Tod des Patienten. Durch das glückliche Ueberstehen einer Infectionskrankheit wird nun das Blut gegen Bakterien so kampfsüchtig — wenn ich so sagen darf — daß es für längere Zeit unüberwindlich und die betreffende Person fürs erste gegen diese Krankheit gesichert oder „immun“ ist. Hieraus beruht auch die Schutzpockenimpfung, welche einen geringen Ausbruch der Pocken bezweckt und dadurch gegen eine etwaige spätere Pockenkrankung unempfindlich machen will. Derjenige Bestandtheil des Blutes, welcher hierbei die Hauptrolle spielt, ist das Serum, weshalb man diese Heilmethode (Therapie) die Serum-Therapie genannt hat. Den genannten Aerzten ist es nun gelungen, diese Behandlung auf die Diphtheritis anzuwenden. Dr. Roux überträgt das Blutserum immunisirter, das heißt gegen Diphtheritis unempfindlich gemachter Pferde auf diphtheritisranke Kinder und soll dadurch schon große Erfolge erzielt haben. Auch auf dem im September dieses Jahres in Wien abgehaltenen Aerztetage hat man sich mit großer Zuversicht über diese neue Heilmethode ausgesprochen. Hier war es Professor Behring aus Halle, welcher durch die günstigen Resultate seiner Heilserum-Methode die medizinische Welt in Vergeistung versetzte. Die Gewinnung und Anwendung dieses Serums geschieht ungefähr in gleicher Weise, wie eben geschildert, nur soll es das Vollkommenste sein, was bisher menschlicher Forschergeist zu Stande gebracht hat. Demgemäß sind auch die Erfolge. In einem Hospital starben zum Beispiel von 72 Diphtheritiskranken, welche ohne Serum behandelt wurden, 25, von 78 mit Serum behandelten dagegen nur zwei. Professor Behring spricht die ganz bestimmte Hoffnung aus, daß bei Anwendung des Mittels in den ersten 48 Stunden der Erkrankung die bis herigen Sterbefälle um 95% vermindert werden können. Sehr viel hängt eben davon ab, daß der Diphtheritisranke frühzeitig mit Serum behandelt wird. Geschieht dies, so tritt sofort Abfall der Fiebertemperatur und normaler Puls ab.

Ebenfalls sehr günstig lauteten die Berichte von Professor Ehrlich (Berlin) und von der Wiener Autorität auf dem Gebiete der Kinderheilkunde, Professor Wiederhofer. Letzterer sagt aber hinzu, daß nach seinen Erfahrungen diese Heilmethode noch eine sehr kostspielige Sache sei, da die zweitägige Behandlung eines Kindes sich auf ungefähr 30 Mark stelle. Deshalb müsse der Staat die Herstellung des Mittels in die Hand nehmen. In der That hat auch schon nach den neuesten Zeitungsmeldungen der Wiener oberste Sanitätärath angeordnet, daß im dortigen Thierarznei-Institut mit der Herstellung des Diphtheritis-Heilserums begonnen werden soll, und außerdem hat eine wohlthätige Familie 20.000 Gulden dem Kronprinz Rudolph-Epitate zu diesem Zwecke gespendet. Wenn so durch die Hilfe des Staates und durch private Wohlthätigkeit dies Heilmittel bei allen, auch den Ärmsten, zur Anwendung kommen könnte, dann allerdings wäre der furchtbare Würgengel fast ganz kampfunfähig gemacht. Möge dieser schrecklichste Wunsch von viel tausend liebenden Elternherzen endlich in Erfüllung gehen!

Aber der Heilkunde höchste und erhabenste Aufgabe besteht nicht in der Verhinderung der Todesursachen, sondern der Krankheitsursachen. Dies ist ihr auch bei der Diphtheritis durch die letztjährigen Untersuchungen in hohem Grade gelungen. Wenn nur „das liebe Publikum“ die

Ergebnisse dieser mühseligen und lebensgefährlichen Forschungen mehr beherzigte, wenn es die hygienischen Maßnahmen und praktischen Rathschläge besser ausführte, dann würde jener Würgengel an den Thüren der Meisten ebenso unbeschadet vorübergehen müssen, wie einst sein mordgieriger Genosse in Egyptenland an den Häusern der Israeliten. So wissen wir jetzt, daß ein Diphtheritisranke meist noch mehrere Tage nach dem Schwinden der Wölge im Halse ansteckungsfähige Bazillen bei sich heherbergt, also für Geschwister und Kameraden noch höchst gefährlich ist. Deshalb dürfen die Patienten nicht früher als mindestens acht Tage nach dem Verschwinden aller localen Erscheinungen aus ihrer Isolirung entlassen werden. Die Fernhaltung von der Schule aber soll auf mindestens vier Wochen von Beginn der Erkrankung an gerechnet werden, vorausgesetzt natürlich, daß alle Gegenstände, welche mit dem Erkrankten in Berührung kamen, wie Kleider, Wäsche, Bettzeug, Trink- und Eßgeräth, durch langes Kochen in Wasser, desinficirt worden sind. Auch das Krankenzimmer muß man sorgfältig desinficiren, die Fußböden mit Sublimatlösung scheuern, die Tapeten und Möbel mit Brod abreiben. Denn die Untersuchungen des bedeutenden japanischen Forschers Kitafato in Berlin haben ergeben, daß die Diphtheritisbakterien sich in den trockenen Räumen vier bis fünf Monate lebens- und ansteckungsfähig erhalten, in feuchten sogar sieben Monate. Daher sind auch in einzelnen, meist unbewohnten norwegischen Schichten Fälle vorgekommen, daß Leute an Diphtheritis erkrankten, welche solche Räume, in denen vor mehreren Monaten Diphtheritisranke gelegen, oder Kleider, welche jene damals getragen, benützt haben. Besonders vorsichtig muß man zur Zeit einer Epidemie mit der Milch sein, da auf dieser die Bakterien sehr gut gedeihen. Man vergewissere sich also möglichst, ob in der Behausung des Milchlieferanten keine Diphtheritis herrscht. Jedenfalls ist die Milch vor dem Gebrauche längere Zeit durchzusochen. Stets und vor allem aber sei man sich bewußt, daß eine gesunde und widerstandsfähige Hals- und Mundschleimhaut am besten vor Diphtheritis schützt. Ohne Zweifel haften die Bakterien viel leichter auf katarrhalisch oder sonstwie officirten Schleimhäuten. Vermag doch dagegen in den viel weniger empfindlichen, oft durch Rauchen und Alkoholika abgehärteten Hals der Erwachsenen das Gift sich fast nie zu entwickeln. Deshalb ist es durchaus geboten, namentlich in Zeiten und an Orten epidemischer Verbreitung der Diphtheritis, jede, selbst die geringfügigste Entzündung des Halses sorgfältig zu beachten und zu behandeln. Aber auch sonst sollte man die Kinder von klein auf morgens und abends zum Gurgeln und Mundauspülen anhalten, indem man mit warmem Wasser anfängt und allmählich zu ganz kaltem übergeht. Dadurch werden täglich alle schädlichen Eindringlinge immer wieder entfernt, die Schleimhäute abgehärtet, und die Kinder lernen frühzeitig gurgeln, ohne etwas von der Flüssigkeit zu verschlucken, so daß der Arzt bei einer Erkrankung auch stärkere Gurgelmittel verordnen kann. Herrscht Diphtheritis am Orte, so möge man anstatt des gewöhnlichen Wassers aromatisches nehmen. Bei geringerer Rötthung oder Schwellung im Halse ohne Belag seien zunächst folgende Hausmittel empfohlen: äußerlich nasser, sogenannter Prieznig'scher Umschlag, oder auch feuchte Einwickelung des ganzen Körpers und, als besonders wohlthunend, warme Bäder mit kühlen Uebergießungen, welche tiefere Athemzüge und energichere Blutcirculation anregen, zugleich auch auf das gesammte Nervensystem höchst erfrischend einwirken. Von allen innerlichen Pflanzeln aber lasse man die Hand weg, weil man zu leicht Reizungen und Verletzungen der entzündeten Schleimhaut hervorruft. Das Haupterforderniß jedoch ist und bleibt stets: frische, staubfreie, kühle Luft! Sobald sich der Belag im Halse zeigt, ist natürlich sofort die Hilfe des Arztes in Anspruch zu nehmen.

Wenn man diese Regeln der hygienischen Praxis allgemein befolgt, werden nicht mehr so übermäßig viel hoffnungsvolle Menschenopfer von dieser grausigen Krankheit dahingerafft werden. Und wenn dann doch hier oder da ein rosiges Kindlein als Opfer fällt, so kann sich wenigstens bei den Eltern nicht zum tiefen Schmerze noch die furchtbare Selbstanklage wegen veräußerter Pflicht gesellen.

Vermischtes.

Herrn Bernhard Langer in Dresden-Altan ist ein Scatberedungsgapparat patentirt worden. Der Apparat besteht — wie uns das Internat. Patent-Bureau von Deimann und Co. in Döpen berichtet — aus einem System von Lastengruppen, die durch Leisten von einander getrennt sind, jede einzelne Gruppe entspricht einer bestimmten Matadorezahl. Die Querreihen der Gruppen geben die Hauptbezeichnung der Spiele (Schellen, Roth, Grün u. s. w.) an, die Längsreihen wiederum die unterschiedlichen Grade (Spiel, Schmelzer, Schwarz). Jede einzelne Taste ist durch einen Hebel mit Preisangezeiger verbunden. — Obgenanntes Patentbureau ertheilt den geschätzten Abonementen dieses Blattes Anstalten und Rathschläge in Patentfachen gratis.

Am Wurfgeist verstorben ist ein junger Rekrut der 13. Compagnie des 2. Garde-Regiments z. F. in Berlin in Ramens Eble, der Sohn eines Locomotivführers aus Frankfurt a. M. Dem jungen Menschen war von den Angehörigen Wurf geschickt worden. Eble hatte auch seinen Kameraden etwas davon angeboten, diese hatten aber sofort einen verdächtigen Geschmack gemerkt, der sie von dem weiteren Genuß der Wurf abhielt, während Eble sich nicht hüten ließ. Schon nach zweimaligem Genuß traten die Vergiftungserscheinungen und zwar so heftig auf, daß der junge Soldat schon eine Leiche war, bevor er nach dem Lazareth überführt werden konnte.

Vom Reichskanzler a. D. Graf Caprivi erzählt das „Volk“ folgende Anekdote: Es war an einem Wirtstage des Jahres 1890, bald nach der Verabschiedung des Fürsten Bismarck. Der kommandirende General v. Caprivi war von Hannover nach Berlin gereist. In dem ersten Klub Hannovers, in dem auch Caprivi zu verkehren pflegte, wurde die Nachfolge des Kanzlers eifrig besprochen. Pflüchlich trat Herr v. Caprivi ein, der ja die neuesten Nachrichten aus Berlin bringen mußte. „Nun, Excellenz, wen bringen Sie und als Reichskanzler?“ „Nicht! . . . !“ „Ja, ich weiß sehr wohl, daß die Ebschaft Bismarck's nicht leicht ist. Aber einer muß es doch sein. Lange wird's ja sowieso nicht dauern.“ Den Wortlaut dieses Gespräches hat ein Ohrenzeuge übermitteln.

In den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres verunglückten bei Bergtouren im Alpengebiet 28 Personen, von denen 21

*) Wir entnehmen diesen hochinteressanten, überaus zeitgemäßen Artikel mit Genehmigung der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart der bekannten Familien-Zeitschrift „Kunstliche Welt“, die wir hiermit erneut allen unseren Lesern empfehlen möchten. Die Redaktion.

lebt haben. Soweit Aufzeichnungen vorliegen, ist die Zahl im zweiten Halbjahre um 52 Tote und 13 Verletzte vermehrt worden und von diesem Zuwachs entfallen auf die Schweizer Alpen 33 Tote und 7 Verletzte, auf die Gebirge von Bayern, Oesterreich, Italien und Frankreich 19 Tote und 6 Verwundete. Dazu kommen 4 Vermisste, die man wohl auch zu den Toten wickeln müssen.

Der größte Apfel, der dieses Jahr vorkam in Deutschland, und zwar in Südbaden, wurde, wiegt 875 Gramm und hat einen Umfang von 36 cm. Die weit dieser Kiste unter den Äpfeln über die gewöhnliche Größe hinausragt, dürfte daraus hervorgehen, daß bei der Obstausstellung in Weiden in der Pfalz schon ein Apfel von der Schwere eines Hundes großes Aufsehen erregte und als größter Apfel des Reiches angesehen wurde.

Übermal kommt aus dem Rheinlande die Kunde von einem entsetzlichen Brutalktate. Der Feinstreper Franz Huber und ein ihm befreundeter Schmied in Düsseldorf häuften in unverschämter Weise die Vorübergänger. Als der Monteur Funke an ihnen vorübergehen wollte, wurde auch er angegriffen, und als er sich wehrte, einfach von Huber niedergeworfen. Der Mörder, ein jugendlicher, schwächlicher Bursche, wurde verhaftet. Der Ermordete hinterläßt 6 verwaisete Kinder. Da helfen nur Prügel!

Ein Nagebrennender in M. Glabbach hatte zwei Dienstmädchen in Besoldung in einem Café untergebracht. Bald entdeckte die beiden, daß man sie in einen Hinterhalt gelockt hatte, weshalb sie zu flüchten suchten. Als der Wirth dies bemerkte, schloß er sie ein. Trotzdem gelang es ihnen, über Nacht nach Glabbach zu entkommen. Die Wirthin setzte ihnen mit einer deutschen Kellnerin dorthin nach, doch hatte die Glabbacher Polizei inzwischen bereits Auffklärung über die Sachlage erhalten, sodaß die Wirthin mit ihrer Begleiterin verhaftet und nach Düsseldorf gebracht wurde. Wie die zwei der Gefahr entronnenen Mädchen versicherten, werden in dem erwähnten verdächtigen Café noch mehrere Deutsche, darunter ein Geschwisterpaar aus Essen, ohne Bewußtsein ihrer Eltern zurückgehalten.

Am Freitagabend in der hiesigen Gesellschaft zu London wurden vor kurzem, wie „Gaa“ berichtet, zwei Fälle mitgeteilt, wo Nagen Diphtherie auf Kinder übertragen hatten. Eine Kage war die Spielgefährtin eines Kindes, das an Diphtherie erkrankte und starb. Auch die Kage erkrankte und wurde von den vier Kindern einer anderen Familie gepflegt. Einmal dieser Kinder wurde ebenfalls von Diphtherie befallen und sorgfältige Nachforschungen führten zu dem Schlusse, daß nur durch die Kage eine Übertragung des Krankheitskeimes stattgefunden hatte. In einem zweiten Falle hatten fünf Kinder Diphtherie und spielten mit drei Kagen, welche der Reihe nach starben und bei der Untersuchung den Stich diphtherischer Erkrankungen aufwiesen. Kagen aus Wohnräumen, wo böseartige Bräume herrscht, bilden also eine stete Gefahr für die Kinder der Nachbarschaft. Eine andere Verbreitungsweise dieser Krankheit wurde in Detroit, Michigan, festgestellt. Dort herrschte die Seuche heftig unter den Schulkindern, und als Hauptverbreitungsmittel wurde die Gewohnheit festgestellt, daß die Weisbären sämtlich nach Schluß der Schule in einem Kasten aufbewahrt und am nächsten Tage wieder vertheilt wurden. Da nun die Kinder diese Weisbären häufig in den Mund stecken, wurden so durch ein diphtherisches Schulfeld viele andere angesteckt.

Ein origineller Gaunerstreich wurde dieser Tage an einem Pariser Bankier im Quartier St. George verübt. Bei demselben erschien nachmittags ein elegant gekleideter Herr und kaufte für 27.000 Francs Wertpapiere. „Ich heiße M. S.“ sagte der Käufer, „ich habe das Geld nicht bei mir, aber ich werde Ihnen die nötige Sicherstellung durch meinen Bankier Herrn X. bieten. Haben Sie ein Telefon in Ihrem Bureau?“ Auf die zustimmende Antwort ging der Herr zum Telefon, läutete und verlangte die Verbindung mit dem Bankier X. und nun entwickelte sich folgendes Gespräch: „Dort X.“ fragte der Käufer und bat den Bankier ein Hörrohr zu nehmen, damit er das Gespräch mit anhören könne. Dies geschah auch. „Dort X.“ wiederholte der Käufer. — „Ich selbst!“ — „Gut! Ich bitte Sie, auf das Konto des Herrn Y. 27.000 Francs gutzu-

schreiben und mir diese Summe zu debittieren. Haben Sie verstanden?“ „Auf die erste Aufforderung des Herrn Y. werde ich die Summe von 27.000 Francs zur Verfügung stellen.“ Damit war das Gespräch zu Ende. Der Bankier war vollkommen beruhigt und folgte dem Herrn M. S. die Papiere aus. Später schickte der Bankier einen Angestellten zu dem Bankier X., um die 27.000 Francs beheben zu lassen. Allein der Angestellte kam mit der Nachricht zurück, daß der Bankier einen Herrn M. S. überhaupt nicht kenne. Herr X. war betrogen worden und erstattete Anzeige. Nun stellte es sich heraus, daß zum Bankier X. ein Herr Namens Kossignol gekommen war, um ein größeres Finanzgeschäft zu beschreiben. Gegen 3 Uhr sagt Herr Kossignol, der wiederholt in nervöser Aufregung auf seine Uhr geblickt hatte, zu Herrn X.: „Ich erwarte eine dringende Antwort. Ich bitte Sie, mich Ihres Telefons bedienen zu dürfen, um mit Herrn M. S. zu sprechen. Sie haben wohl nicht dagegen?“ — „Durchaus nicht.“ erwiderte der Bankier, „mein Telefon steht Ihnen zur Verfügung.“ — Wenige Minuten darauf ertönte das Signal und Kossignol begab sich an das Telefon, worauf sich das oben mitgetheilte Gespräch entwickelte.

Literarisches.

„Der Handbocter“ Nr. 251, VI. Jahrg. (Preis vierteljährlich 1 Mark), Wochenschrift für naturgemäße Lebens- und Heilweise, bezogen unter Mitwirkung der ersten naturärztlichen Autoritäten, begründet von Dr. Arthur von Stubbich, enthält als Wochenheft: Was ist der Erde Glück? — Ein Schatten! Was ist der Erde Ruhm? — Ein Traum!

Die uns heute vorliegende Nummer bringt die folgenden höchst interessanten und beachtenswerthen Aufsätze: „Winterstimmung“, „Die Actien steigen! Falle, wer fällt!“, „Strophisches Kind“, „Blindbarm-Entzündung“, „Wählungen der Säuglinge“, „Einmal im Auge“, „Der Winterwetter“, „Hieraus folgt die Antritt „Aus aller Welt“, Der Rathgeber hat diesmal den folgenden Inhalt: Halsbräune, Onanie, Milddarmverstopfung, Leberleide, Geschlechtsleide, Empfindlichkeit gegen Kälte, Herzliche Willkür, Erythema, In Erythema in Nr. 248. Hieraus folgt der Briefkasten. Den Schluß bildet das Feuilleton: „Der lateinische Hand“, Ein Abonnement auf diese vorzügliche Zeitschrift sei Jedermann bestens empfohlen. Probenummern geht jede Buchhandlung sowie auch die Geschäftsstelle des Handbocter zu Berlin SW. gratis ab.

„Unsere Damen am Billard“ betitelt sich eine Skizze von Jenny Ris-Neumann im 5. Heft der illustrierten Halbmonatschrift „Bon Zeit zum Meer“ (Stuttgart, Union Deutsche Verlagsgesellschaft), die namentlich durch den reizenden Bilderreichtum das Auge fesselt und die verschiedensten Seiten dieses ebenso dezenten als vom sanitären Standpunkt aus empfehlenswerten Sports aufs annehmlichste zur Geltung bringt. Die glänzende Illustrationstechnik, die sich schon auf dem Umschlag so vortheilhaft bemerkbar macht, zeigt auch in diesem Heft wahre Triumphe in Schwarz- und Buntdruck, so besonders in dem, dem Andenken Hans Sachsens gewidmeten Aufsatz „Aus Rärnbergs goldenen Tagen“ von Gustav Mischler, den Rollenbildnissen der Schauspielerinnen Auguste Frasch-Greundberg, der lustigen Dur und Koll-Episode „Ein seltsamer Wohlthäter“ von Oscar Blum, den prächtigen Kunstbelegungen, „Stad Glück!“ und „Ich ein Spion!“ nach Gemälden von A. Koeber und E. Toni. Das aber neben dem Auge, dem hier so reiche Weide geboten ist, auch der Geist und das Unterhaltungsbedürfnis der Leser ihre volle Befriedigung finden, dafür bürgt der gediegene sonstige Inhalt, von dem wir hier noch die interessante Novelle von Wanda Bartels: „Die Erinnerungsbilder des Herrn Valentins Silvestri“, zu welcher der berühmte Gatte der Verfasserin die Illustrationen geliefert hat, den romanhaften Berliner Roman von Heber von Jobeltitz: „Ein Schlagwort der Zeit“ und die zeitgenössische Skizze aus dem afrikanischen Nilschlünden: „Mr. and Mrs. Shaw“ von Oscar Baumann, sowie den mit einem Porträt Professor Behring's geschmückten Aufsatz des Dr. Fr. Ranzow über „Die Heilung der Diphtherie“ erwähnen. Eine Abtheilung für sich bildet der Sammler mit trefflichen Nomentauf-

nahmen aus Berlin, dem Porträt Heinrich Hoffmann's, illustrierten Darstellungen aus den Gebieten des „Flug- und Wasserports“ sowie der „Pariser Herbstmoden“ und einer reichen Auswahl von Räthsel- und Spieldrahten. Auch hier zeigen sich in Wort und Bild dieselben Borzüge, die den Preis von 75 Pfennig für das einzelne Heft dieser Zeitschrift als einen außerordentlich billigen erscheinen lassen.

Reisegelegenheiten.

K. S. Staatsbahnen.

Von Schandau nach Dresden	Von Dresden nach Schandau	Von Schandau n. Bodenbach-Tetschen	Von Tetschen nach Schandau	Von Bodenb. nach Schandau
Vm. 2 8 III	Vm. 6 22 *)	V. 7 30*) b. R.	V. 1 32	V. 1 36
- 6 10 I-V	- 6 50	- 8 5 b. B.-T.	- 7 6	- 5 30
- 7 33 III	- 7 10	- 10 44 -	- 8 20	- 8 28
- 8 16 I-V	- 9 15	N.12 10 - , III	- 10 31	- 10 31
- 9 12 *)	- 9 35	- 2 1 - b. III	- 4 28	N.12 8
- 11 15 *)	- 11 25 III	- 3 36 - B.-T.	- 5 42	- 8 23
Nm. 12 51	- 12 50	- 5 52 -	- 7 9	- 4 29
- 12 56	- 2 15	- 9 6 - B.-T. *	- 8 33	- 5 42
- 4 3	- 4 30 *)	(1-4. Cl. n. b. R.	- 7 09	- 7 09
- 5 16 *)	- 6 5	- 9 54 b. T. III)	- 8 36	- 8 36
- 6 13 III	- 7 50*) 1-4	- 1 10 - B.		
- 7 49	- 9 6 III	V. 2 14 B.-T.,		
- 7 54	- 11 45			
- 9 23 *)	Vm. 1 25 III			

Von Schandau nach Bautzen	Von Bautzen nach Schandau	Von Sebnitz nach Schandau	Schandau Ankunft
früh 6 12	früh 5 10	früh 5 15	5 51
- 8 28	- 7 38	- 7 21	v. Neust.
Nachm. 12 28	Vm. 10 45	Vm. 10 3	7 57
- 3 40	Nm. 2 02	Nm. 2 8	10 39
- 6 35	- 4 55	- 4 20	2 44
- 10 03	- 8 25	- 8 15	4 56
b. Neust.	b. Neust.		8 51

Sächs.-Böhmische Dampfschiffahrt.

Schandau-Dresden.	Dresden-Schandau.	Von Schandau
Vorm. 8,15	Vorm. 6,--	Vorm. 10,35 nach Salesel,
Nachm. 1,--	10,--	Nachm. 3,45 „ Herrnskretschchen.
„ 2,45	Mittag 12,--	

Von Königstein nach Schandau:

Vorm. 9,50, Nachm. 2,5, 4,5,

Von Herrnskretschchen nach Schandau:

Vorm. 12, Nachm. 1,40.

Abfahrten des Dampfbootes

vom Hauptzollamt:		vom Bahnhof:	
V.-M. 5 50	N.-M. 3 15	V.-M. 6 10	N.-M. 3 35
7 5	3 45	7 30	4 --
7 45	4 55	8 5	5 15
8 50	5 30	9 12	5 50
10 25	--	10 45	6 15
10 55	7 20	11 12	7 25
11 50	7 40	N.-M. 12 15	7 50
N.-M. 12 30	8 50	12 50	9 5
1 40	--	2 --	9 20
2 35	9 35	2 45	9 55

Dampfkesselfabrik
F. L. Oschatz, Meerane i. S.
liefert
Dampfkessel
vorzüglichster Constructionen, in vollendetster Ausführung bis zu den größten Dimensionen und für jeden Arbeitsdruck. (H. 33-410b).
Kesselschmiedearbeiten aller Art.
Schweißarbeiten. — Rauchlose Feuerungsanlagen.

Haasenstein & Vogler, Act.-Ges.
Erste und älteste Annoncen-Expedition
Dresden, Wilsdruffersr. 61, neben der Dresdner Bank.
Annahme von Inseraten für alle existirenden Blätter des In- und Auslandes
Tarifmäßige Preise. Höchste Rabatte. Coulaenteste Zahlungsbedingungen.
Vertreten in Schandau a. E. durch Herrn Gustav Vossad.

Gotthelf Böhme, Stadt und Bahnhof Schandau
empfiehlt:
alle Sorten künstliche Düngemittel, Düngekalk, Saatgetreide zur Herbstsaat.
Auskunst- Ertheilungen, Grundstücks-An- u. Verkauf, auch Darlehens-Bermittelungen u. Abhaltung v. Auktionen.
Carl Glaser
empfiehlt sich zu
Anfertigung von Kauf- und anderen Verträgen und sonstiger Schriften, auch Verrechnungen aller Art.

Carl Jahn, Uhrmacher, Poststraße,
empfiehlt sein reichhaltiges Uhren- und Brillenlager.
Fritz Kluge, Wendischfähre
empfiehlt in besten Qualitäten zu billigsten Preisen
schles. Weißkalk, böhm. Stückkalk, Portland-Cement, Dachpappe, Theer, Deckenrohr und Gewebe, Draht, Nägel, Steinzeug und Drainirohre, Viehtröge, Ziegel- und Chamottsteine, Pflasterplatten u.
Beste Marken in Braun- und Steinkohlen.

Das Handschuh-, Hut- und Bandagengeschäft von
Ernst Mering, gegenüber dem Postamt, empfiehlt sich einer geneigten Beachtung.

W. Fiedler, Marktstr. 16, hält sein Sarg-Magazin bei vorkommenden Fällen zu den billigsten Preisen bestens empfohlen.

Das Strickereigeschäft von **Max Eckardt**, Lindengasse, hält sich einer geneigten Beachtung bestens empfohlen.
Lager von Särgen in allen Größen und Preislagen be-
Gustav Zschaler, Tischlermstr., Schandau, Badstraße 182.

Seelig's Korn- & Malz-Kaffee
candirt
ist anerkannt der beste und ergiebigste Kaffee-Ersatz
EMIL SEELIG A.G. Heilbronn a. N.
Van allen Naturärzten empfohlen.
Prämiirt CHICAGO m. 1. Preis.
General-Vertreter Carl Giesecke, Chemnitz. (Zig. 180/9).

Nicht der Name, sondern der persönlichen Weiterempfehlung durch die vielen Tausend Personen, die den **Anker-Bain-Expeller** in den letzten 25 Jahren mit gutem Erfolg gebraucht haben, verbannt dieses streng reelle Hausmittel seine große Verbreitung und allgemeine Beliebtheit. Wer den Anker-Bain-Expeller schon bei Gicht, Rheumatismus (Gliederreihen), Nerven-schmerzen, Gelenks- und Zahnschmerzen, Husten u. als schmerzstillende Einreibung angewendet hat, wird sich eine Flasche davon vorräthig halten, um ihn auch bei Erfaltungen sofort als ableitendes, vorbeugendes Mittel anzuwenden zu können. Der Preis dieses allbewährten Hausmittels ist ein sehr billiger, nämlich 50 Pf. und 1 Mk. die Flasche. — Zu haben in den Apotheken.
Technicum Mittweida — Sachsen —
a) Maschinen-Ingenieur-Schule
b) Werkmeister-Schule.
— Vorunterricht frei.

Unübertroffen an Sitz, Bequemlichkeit und elegante Körperform gebend, ist mein neu eingeführtes **Gesundheits-Corset** gesetzlich geschützt und ärztlich empfohlen, unentbehrlich f. jede Dame, da Lunge und Leber nicht eingeengt werden.
Magen-Corsets, Umstands-Corsets, Corsets in gewöhnlicher Form in grosser Auswahl, in Weiten von 46—86 cm zu äusserst billigen festen Preisen.
Max Schulze, Marktstrasse 16.

G. Preusse, Wendischfähre
Getreide-, Mehl-, Futter-, Saat- und Düngemittel-Handlung
empfiehlt sich geneigter Beachtung.

Ein großes Lager in **Uhren u. Brillen** empfiehlt geneigter Beachtung **Th. Herbst**, Uhrenhdlg. Zankstr.

Das Drechslerwaaren- u. Schirmgeschäft von **Hugo Lämmel**, Poststraße, hält sich bestens empfohlen. Reparaturen prompt.

Das Posamenten- und Weißwaarengeschäft von **Ernst Niesel**, schrägüber der Post, empfiehlt sich einer geneigten Beachtung.

Hirsch-, Reh-, Kalb-, Schaf-, Ziegen- u. Zickelfelle sowie Hinds- u. Rehhäute, kauft die Rohleder-Handlung **E. Hammer**, Marktstr. 16.

H. Aepfelwein, Fruchtsäfte, **H. A. Forkert, Wendischfähre.** Fruchtwine billigst.

Herbstsonnenschein, des Winters Näh'
 Verrät ein Flockenpaar;
 Es gleicht das erste Flockchen Schnee
 Dem ersten weißen Haar.

Mit einem Mal —!
 Noch wird — wie wohl von lieber Hand
 Der erste Schnee dem Haupt —
 So auch der erste Schnee dem Land
 Vom Sommerstrahl geraubt.

Doch habet Acht! mit einem mal
 Ist Haupt und Erde weiß,
 Und Liebeshand und Sonnenstrahl
 Sich nicht zu helfen weiß.

Th. Fontane.

Verbotene Liebe.

Erzählung aus der Gegenwart von Oskar Kresse.
 (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ich werde ihn nehmen zurück sogleich, wenn Du mir uirst gesagt haben Deinen Ansicht auf meine Frage!“

„Ihr Glück ist gemacht, Hermine, antworten Sie ja, greifen Sie zu!“ raunte ihr Otto ins Ohr.

Die Lage der jungen Frau war sehr heikel, sie hatte nicht die geringste Lust, des Engländers Liebesflehen zu erhören, andererseits wollte sie ihn auch nicht durch eine verneinende Antwort beleidigen. Nicht wissend, wie sie sich aus dieser sehr unangenehmen Situation befreien sollte, schwieg Hermine.

„Also Du willst werden mein auf ewig? O, wie das mich erfreut!“

„All right, Sie werden entschieden mit ihm reich und glücklich werden, lassen Sie es dabei!“ flüsterte Otto, der jedes Wort des Engländers vernahm.

Hermine bewegte sich auf ihrem Fauteuil hin und her, als wollte sie die beiden Verehrer von sich abschütteln.

„Wie groß ist meine Glück, das vermag ich Dir nicht zu beschreiben, no, nicht im Geringsten! Ich werde sprechen gleich morgen mit Deinen Eltern, Hermine!“

Einzelne von den zunächst sitzenden Theaterbesuchern sahen sich wieder mit mürrischen Gesichtern nach der fast ununterbrochenen Störung um.

„Ihre Eltern werden gewiß sehr erfreut sein über die glänzende Partie, welche Sie machen.“

Hermine war allmählich in den Zustand der äußersten Verzweiflung veretzt worden.

„Ich will dann sogleich depeeschieren an meinen Papa, um seine Zustimmung, welche ich muß haben unbedingt!“

„Aber, Hermine, so reden Sie doch ein

Wort! Sagen Sie dem edlen, opfermütigen Herrn, daß er das Telegramm „dringend“ machen soll und mit „Rückantwort bezahlt“.

„Und wenn ich dann werde haben das Ja von meine Papa, dann werden wir heirathen sehr schnell und machen einen großen Hochzeits-

genug langweilen können mit dem interessanten Engländer, vielleicht Ihr ganzes Leben lang!“

Hermine, ratlos, wie sie sich von den beiden sie Umwerbenden befreien sollte, blickte zum Kronleuchter empor, um die Thränen zu verbergen, welche ihr in den Augen standen. In diesem Augenblicke setzte das Orchester kräftig ein und dem Grafen Telramund den Fehdehandschuh vor die Füße werfend, sang Lohengrin mit gewaltiger Stimme:

„Nun hört! Euch Volk und Edlen mach' ich kund:

„Frei aller Schuld ist Elsa von Brabant.
 „Daß falsch dein Klagen, Graf von Telramund,
 „Durch Gottes Urteil werd' es dir bekannt!“

Da wandte sich Otto an den Engländer: „Ich bitte Sie jetzt dringend, sofern Sie nicht einen öffentlichen Skandal provozieren wollen, Frau Hillern, welche diesen ganzen Abend unter meinem Schutze steht, in Ruhe zu lassen, Sie sehen doch, daß Sie ihr lästig fallen!“

„Mir werden uns sprechen morgen, Hermine!“ Der Gentleman warf Otto einen finsternen Blick zu, zog sein Haupt zurück und widmete, wie es schien, seine ganze Aufmerksamkeit den Vorgängen auf der Bühne.

„Gott sei Dank, daß ich erlöst bin“, stützte die junge Frau tief aufatmend Otto zu.

„Aber ich begreife nicht, Sie sind doch sehr bekannt mit diesem Herrn, Sie nennen sich sogar du mit ihm!“ antwortete der junge Mann.

„Ich kenne ihn seit vielen Jahren, schon als Backfisch „liebte“ er mich. Sie müssen bedenken, daß jede „höhere Tochter“, wenn sie nicht ganz häßlich ist, ihren Anbeter hat, und ich war damals sehr stolz darauf, einen Engländer den meinigen nennen zu können, während meine Freundinnen nur gewöhnliche Deutsche hatten. Garty verkehrte schon vor Beginn meiner näheren Bekanntschaft mit ihm in unserer Familie, und es war und ist jetzt



Großfürst Nikolaus Alexandrowitsch.

reise nach Italien oder wo Du willst hin, Hermine, und wenn es auch wäre um die halben Welt. Ich bin schon gewesen fast überall!“

„Schlagen Sie ein, das wird ja prächtig. Denn zu Hause werden Sie sich dann noch

damals sehr stolz darauf, einen Engländer den meinigen nennen zu können, während meine Freundinnen nur gewöhnliche Deutsche hatten. Garty verkehrte schon vor Beginn meiner näheren Bekanntschaft mit ihm in unserer Familie, und es war und ist jetzt

wieder ein Lieblingwunsch meiner Eltern, daß wir uns heiraten.“

„Nun und?“ frug er gespannt.

„Nun, ich mag ihn nicht!“

„So“, sagte er, etwas enttäuscht. Er hatte offenbar eine andere Antwort erwartet.

„Dann aber auch“, begann sie fortzufahren.

„Was dann?“

„Ich weiß selbst nicht, ich kann mich für Harty nicht begeistern. Es wäre mir angenehm, wenn ich einen Mann finden würde, um den ich so ganz aufgehen könnte vor Sorge, für den ich, Sie mögen das Geschwätz kindisch finden oder nicht, mein Leben lassen könnte!“

„Bitte, sprechen Sie weiter“, bat er.

„Was soll ich noch sagen? Ein Ehepaar, das aus Convenienz, also aus Geldrücksichten zu einem solchen geworden ist, unterscheidet sich auf den ersten Blick von einem, welches die Liebe zusammengeführt hat. Sehen Sie dort im ersten Rang sitzt der Herr Kaufman Lampert mit seiner jungen Frau. Wie gelangweilt er nach der Bühne schaut, wo heute zu seinem größten Verdruss kein Ballet erscheinen wird. Er geht nur gezwungen mit in solche Wagnersche Opern, für die seine Frau natürlich eine Art Leidenschaft hat, gerade weil kein Ballet darinnen vorkommt. Sie kokettiert nämlich mit den Herren im Zuschauerraum, und hat es daher nicht gern, wenn deren Aufmerksamkeit durch das Ballet von ihr abgelenkt wird. — Herr Lampert besitzt ein sehr großes Geschäft, welches jedoch vor dem Bankrott stand. Dann nahm er sich eine reiche Frau, jene Dame neben ihm, und füllte mit deren Geld den Abgrund aus, in welchen er zu stürzen drohte.“

„Das ist ja sehr interessant zu hören.“

„Ich glaube, die meisten der hier im Theater anwesenden Ehepaare haben ihre Verbindungen mit Rücksicht auf den Besitz an Geld und Gut geschlossen, ich kenne sie zum Teil sehr genau und könnte Ihnen deren Lebensgeschichte erzählen. Aber sehen Sie dort rechts in der Loge sitzt ein Herr neben einer Dame, das ist auch ein Ehepaar, aber ein glückliches, sie haben sich aus Liebe geheiratet. Bemerken Sie nicht, wie sie sich beide gleichsam selbst genug sind, wie sie wenig auf die Außenwelt achten. Er erklärt ihr sicher einiges von Wagner'scher Musik und sie hört zu mit seligem Lächeln, obgleich ihr die Geschichte längst bekannt ist. Sein ganzes Wesen, seine Blicke verraten es, daß er glücklich und stolz auf den Besitz seiner Frau ist, während er für sie der Mittelpunkt ihrer Gedanken und Werke, ja ihres ganzen Daseins ist. Als sie sich heirateten, wußte keins von dem andern, was es mit in die Ehe brachte, sie wollten es nicht wissen, jedes glaubte, daß sein Besitz zur Existenz ausreichen würde und wenn nicht, so hätten sie eben gemeinsam in ihrer Liebeseligkeit gedarbt.“

Otto mußte lachen und flüsterte: „Vielleicht wären sie beide des Hungertodes gestorben, ohne es zu bemerken.“

„Ach, gehen Sie, Sie wollen mich ärgern! Nein, sie hatten beide Glück. Er ist der Verlagsbuchhändler Wirkner, dessen Geschäft zwei Jahrhunderte besteht und sehr viel Geld einbringt, während seine Frau die Tochter eines berühmten und in Folge dessen auch sehr wohlhabenden Professors der Medizin ist.“

„Ich bin erstant, liebe Hermine, daß Sie trotz Ihrer Jugend so klare Ansichten von der Welt besitzen und daß Sie trotz Ihrer neunzehn Jahre das Leben mit so klugen Augen betrachten.“

„Bitte, schmeicheln Sie nicht, Graf Otto!“

„Ich schmeicheln! Das ist meine innerste Ueberzeugung! Sie kennen die Romane zahlreicher Familien und haben sich ein treffendes Urteil über das Leben, wie es ist, gebildet. Ach, Hermine, ich kann Ihnen meine Hochachtung, meine Verehrung — — —“

„Pst!“ zischte einer der Nachbarn, da der junge Mann bei den letzten Worten sich durch seine Lebhaftigkeit hatte hinreißeln lassen und vom Flüstern zum wirklichen Sprechen übergegangen war. —

Auf der Bühne fielen die Heerhörner mit einem langen, alles übertönenden Kampfesrufe ein, welcher den Beginn des Gottesgerichtes verkündigte.

„Es ist schrecklich, sehen Sie, wie Lohengrin und Telramund sechten? Wollen Sie mir etwas zu Liebe thun, Otto?“ flüsterte Hermine.

„Wenn es in meiner Macht steht, Alles!“

„Dann lassen Sie sich nicht mit Harty in einen Zweikampf ein, ich bitte Sie darum!“

„Das kann ich nicht, Hermine, das steht nicht in meiner Macht!“

„Aber warum nicht, Sie erklären einfach, daß Ihnen die Sache zu geringfügig sei, um Menschenleben deswegen auf das Spiel zu setzen!“

„Ohne sich in den Verdacht der Feigheit zuzuziehen, läßt sich das Duell nicht mehr rückgängig machen! Wünschen Sie wirklich, daß mir der Engländer so etwas soll nachsagen können?“

„Nein, wenn — aber — — —“

„Aber eins kann und will ich thun. Ich werde mich bemühen, Ihren Verehrer nicht zu verlegen, genügt Ihnen das?“

„Ach Gott,“ antwortete Hermine schnell und man hörte, daß sie ohne besondere Ueberlegung sprach, „ich bin vor allem um Sie, Graf Otto, in Sorge!“

Da leuchteten seine Augen hell auf und ein Blick innigster Liebe traf die ihren: „Das klang so süß, so wunderbar süß, o bitte, wiederholen Sie diese Worte, Hermine, nur ein einziges Mal!“

„Mich würde, wenn Ihnen ein Leid geschähe, dasselbe mehr schmerzen, als Sie selbst!“ wisperte es leise in sein Ohr. Da vergaß er die Welt um sich her und von seinem Sitz herabgleitend, lag er zu ihren Füßen auf den Knien: „O, Hermine, ich liebe Dich mit meiner ganzen Seele, kannst Du mich erhören? Kannst Du mich wieder lieben?“ sagte er ziemlich laut und drückte einen glühenden Kuß auf ihre Hand. In diesem Augenblicke ging der Vorhang nieder, der Zuschauerraum erstrahlte im hellsten Lichte, während lebhaftes Beifallklatschen das Haus durchbrauste. Starr vor Entsetzen blickten die Umstehenden auf das ungewohnte Bild, welches das Liebespaar in diesem Raume darbot. Der Engländer fand zuerst Worte, seine eifersüchtige Wut zum Ausdruck zu bringen. Er war aufgesprungen und rief sehr vernehmlich:

„Das sein ein Skandal! Hier in eine öffentliche Theater, wo bleiben da die Ehrfurcht vor das Anstand? Pfui, das sein eckelhaft!“

„Das ist stark! So etwas ist noch nicht dagewesen! Man solle sich doch schämen!“ riefen andere durch einander.

Otto war aus seinem Taumel erwacht und aufgesprungen.

„Schnell hinaus!“ flüsterte Hermine, machen Sie schnell, ich bitte Sie, damit wir hier weg kommen!“ Die Thränen standen der jungen Frau in den Augen.

„Ich werde es sagen Deinen Eltern?“ rief Harty höhnlich lachend Hermine zu. „Pfui, das sein schrecklich!“

Während das Paar aus der Sitzreihe hinaus dem Ausgange zu drängte, mußte es gleichsam Spießruten laufen durch die verächtlichen Blicke der Theaterbesucher.

„Wer ist denn diese Dame?“ hörte Hermine schon nahe dem Ausgange verschiedene Stimmen fragen. „Das sei: Frau Hermine Hillern“, antwortete der Engländer laut und deutlich.

Aus der Loge aber blickten Graf und Gräfin von Lahr starr vor Erstaunen und Ueberraschung auf das im Ausgange verschwindende junge Paar.

Einige Tage nach der Theater-Vorstellung saß Hermine in ihrem Zimmer. Das schöne Köpfchen auf ihre Hand gestützt blickte sie mit den weitgeöffneten Augen starr ins Leere. Sie dachte darüber nach, wie alles so wunderbar sich gefügt, wie sie die Liebe Otto's nun doch noch errungen hatte.

Daß der geliebte Mann eben dadurch, daß er sein Herz so leichtfertig von einer schönen Frau der andern zuwenden konnte, weniger einer so tiefen Liebe wert war, wie sie Hermine zu ihm empfand, das kümmerte diese nicht! Sie wollte ihn nur haben, nach seinen Fehlern; seinem schwankenden Charakter frug sie nicht.

Die Liebe macht blind! Hermine hatte es nicht nötig, Otto zu nehmen, nur weil sie einen Mann haben wollte; dem außergewöhnlich schönen und noch dazu reichen Weibe boten sich in Leipzig Verbindungen genug und mit den besten Familien. Ihre alten Eltern hatten einen sehr großen Bekanntenkreis, aber sie liebten ihre Tochter als das einzige Kind so sehr, daß sie ihren Neigungen und Wünschen nirgends eine Schranke zogen. Hermine konnte thun und lassen, was sie wollte, sie war ihre eigene Herrin in jeder Beziehung.

Otto's blendender Geist, verknüpft mit einem gefälligen, mannhafsten Aeußern, hatte es ihr angethan, nachdem das Bild ihres verstorbenen Mannes durch die Länge der Zeit schon verblaßt war. Von einer reinen, idealen Liebe zu diesem war, wie sie sich jetzt selbst gestand, wenig in ihr vorhanden gewesen. Der Lieutenant Hillern hatte sie durch ein besiedendes Aeußere berückt, sein nachhaltigem Denken unfähiger Geist, vermochte eine tiefe, dauernde Neigung nicht zu erwecken.

Aber Otto! Sein herrliches Werk, das sie gleichsam mit ihm während seiner Krankheit verfaßt, war ein Beweis, daß der Flug seiner Phantasie keine Grenzen fand, daß er ohne Frage noch einer der bedeutendsten Männer werden mußte. Darum eben liebte sie ihn, denn das Weib wendet seine Neigung am leichtesten demjenigen Manne zu, der ihm die günstigsten Ausichten für die Zukunft eröffnet. —

Es fiel Hermine schwer auf die Seele, daß der junge, heißblütige Graf sich im Theater von seinen Gefühlen hatte hinreißeln lassen, sie war dadurch doch stark kompromittiert worden und hatte einige Tage der Stadt Gesprächsstoff geliefert. Anfänglich war sie sehr enttäuscht über die Scene gewesen, welche Otto veranlaßt hatte, sie verbot ihm aufs Strengste, sich ihr wieder zu nähern und hatte ihn auch seit jenem Tage noch nicht wiedergesehen; jetzt bereute sie ihre Härte, welche nichts als eine Aeußerung ihres heftigen Zornes über die Liebeserklärung im Theater war, jetzt wünschte sie, daß er nun doch endlich wiederkäme, sich mit ihr zu versöhnen; sie selbst konnte ihm doch unmöglich entgegen kommen.

Sie war noch von allen diesen Gedanken auf das Lebhafteste bewegt, als es ziemlich energisch an ihre Thür klopfte.

„Das ist er!“ dachte sie und „Herein!“ tönte es von ihren Lippen.

Aber zu ihrer großen Verwunderung trat nicht der ersehnte Otto, sondern der lange Engländer Harty zur Thüre herein.

„Good morning!“ sagte er einfach, schritt ohne weiteres zum nächsten Stuhl, trug denselben von seinem Plaze fort in ihre Nähe und setzte sich so, daß sie sich direkt ins Gesicht blicken mußten.

„Was wünschst Du, Harty?“ frug Hermine.

„Ich wollte Dich nur fragen, warum Du willst heiraten den Grafen Lahr,“ sagte der Engländer in seiner phlegmatischen Weise und kam nach dem Grundfrage „Zeit ist Geld“ ohne Umschweife, wie sie bei uns in Deutschland üblich sind, zu der Angelegenheit, wegen der er Hermine aufgesucht hatte.

„Seit wann hast Du das Recht,“ entgegnete Hermine kühl, „Dich in meine Angelegenheiten zu mischen und mich mit solchen Fragen zu belästigen?“

„Unsere Bekanntschaften sein ziemlich alt,“ sagte Harty, ohne durch diese unverblümte Abweisung sich im Geringsten verletzt zu fühlen, „ich kenne Dich und Deinen Eltern schon seit viele Jahren und Deinen Eltern haben mich gern,“ setzte er nicht ohne Selbstgefühl hinzu.

„Das freut mich!“ spottete Hermine lachend, „aber nichts destoweniger kann ich Dir nicht gestatten, Dich in das zu mischen, was mich persönlich betrifft.“

„Du sein mir böse, weil ich neulich, als ich mit Deine Eltern und Dich spazieren gang, Mrs. Wilson begrüßte und Euch ein Stück allein gehen ließ. Das sein Eifersucht von Dir!“

„Eifersucht? Um Gotteswillen! Ich eifersüchtig auf Dich, das wäre ja komisch, nein Harty, das war eine echt englische Rücksichtslosigkeit von Dir und schickt sich in Deutschland nicht.“

„Sooo!“ Darauf blickte er fast eine Minute lang ganz stier zur Decke empor, dann, ohne die Augen davon abzuwenden, sagte er plötzlich: „Und Du wollen mich also nicht heiraten?“

„Ich?“ frug Hermine verwundert.

„Na, Du weißt doch, daß ich Dich lieben und verehren thun schon lange, daß ich um Dich haben geworben schon vor Herrn Hillern, daß ich nun bin wiederkommen von England, nachdem Dein Mann ist totgeworden. Ich sein das nur aus dem Grunde, weil ich Dich haben wollen freien und Dich haben wollen zu meine Frau machen.“ Harty sprach das alles ohne den Blick von der Decke abzuwenden und stoische Ruhe lag dabei über seinem Gesichte ausgebreitet, selbst das unterdrückte Lachen Herminens machte keinen Eindruck auf ihn.

„Es thut mir aufrichtig leid,“ begann sie, „aber ich vermag doch nicht einen Mann zu heiraten, welchen ich nicht liebe.“

„Du würdest mich schon lieben lernen, da seien unbesorgen, Hermine. Es seien noch keine Dame gewesen, welche mich hat gelernt kennen, ohne daß sie mir nicht geliebt hätte, bis ihr das Herz wären zerplatzt.“ Die große, gleichgültige Ruhe, mit welcher er dies Eigenlob vortrug, bewirkten bei Herminen ein lautes Lachen. Es war ihr trotz aller Mühe unmöglich ernst zu bleiben bei diesem originellen Heiratsantrag.

„Du brauchen garnicht zu lachen,“ fuhr der Brite unbeirrt fort, „es seien das die

Wahrheit, ich kann Dir zeigen die vielen Briefe von schöne Frauen und Dir damit beweisen, was ich haben behauptet.“

„Ich danke Dir, Harty, ich will nicht indiscret sein, aber ich muß Dir erklären, ich werde nie Deine Frau.“ Sie stand auf zum Zeichen, daß sie die Unterredung abbrechen wollte und ging zum Fenster, um hinauszuublicken und den Engländer damit den Rücken zuzukehren. Dies alles machte auf Harty durchaus keinen Eindruck und er schaute zur Abwechslung jetzt nach dem Kronleuchter.

Endlich sagte er:

„Würdest Du nicht im Kopfe den Grafen haben, so wärest Du sicher geneigt zu sein meine Gemahlin in Zukunft. Very well, ich werde ihn morgen schlagen tot.“

Diese entseflichen Worte des kalten Engländer verfehlten ihre Wirkung auf Hermine nicht. Sie drehte sich urplötzlich herum, denn das bevorstehende Duell löste ihr Angst um Ottos Leben ein. Harty war entschieden der Mann, rücksichtslos und mit ruhiger Entschlossenheit das durchzuführen, was er beabsichtigte.

„Harty,“ rief sie und bewog ihn mit dem bittenden Tone, mit welchem sie seinen Namen ansprach, daß er die fernere Beobachtung des Kronleuchters aufgab und sein Antlitz ihr zuwandte.

„Das klingen sehr schön aus Deinem Munde.“

„Harty, hast Du mich wirklich lieb?“

„Yes!“

„Willst Du, wenn ich Dich auch nicht heiraten kann, mir trotzdem Deine Zuneigung bewahren und mein treuer Freund sein?“

„Das sein eine schwierigen Sache,“ entgegnete er kühl, „mir wären das lieber, wenn wir werden Mann und Frau.“

„Ja, und wenn es nicht der Fall sein kann, so wirst Du mich doch deswegen nicht verachten?“

„No, ich werden Dich lieben bis an meinen selig Ende.“

„Nun, da mußt Du doch mein Freund also sein!“

„Gut!“

„Ist nun Deine Freundschaft und Liebe auch zu Opfern fähig?“

„Ich stehen zu Deiner Verfügung!“

„So laß das Duell mit dem Grafen sein, ich bitte Dich, guter Harty,“ flehte Hermine.

„Die Zumutung, seinen eigenen Nebenbuhler zu schonen, verfehlte selbst den kalten Engländer in Erregung; er stand endlich vom Stuhle auf und blickte die Schöne eine Weile wortlos an.“

„Das sein zu viel verlangt von mir,“ entschied er sich endlich kurzweg, „wenn ich Dich nicht haben soll zur Frau, so darf es auch nicht der Graf! Ich werde ihn bringen um,“ setzte er noch, wie fast als Drohung, hinzu.

„Dann bist Du ein Mörder und ich werde Dich verachten,“ sie wandte sich von ihm ab.

„Wie wirst Du mich verachten können, wenn ich nichts weiter erreichen will, daß Du keine andre Mann als mich heiratest.“

„Und ich werde Dich doch verachten,“ entgegnete sie zornig, indem sie mit dem kleinen Füßchen heftig auf den Boden stampfte.

Nach einiger Zeit wandte sie ihm ihr Angesicht wieder zu und er sah, wie große Thränen aus ihren schönen Augen perlten. Das rührte ihn tief.

„Harty,“ begann sie mit zitternder Stimme, „bester Harty, ich bitte, ich flehe Dich an, laß ab vom Duell mit Otto.“

Frauenthränen verfehlten auch hier ihre Wirkung nicht, und Herminens rührendes

Stehen vollendete die Erweichung seines harten Herzens. Sie sah, wie es in seinem Angesicht zuckte, und sie merkte daran, daß er jetzt nachgeben würde.

„Harty, gieb mir Deine Hand, versprich mir, daß Du Dich mit dem Grafen nicht in einen Zweikampf einlassen willst.“

„Deine herzerbrechende Bitten haben meine Herz getroffen, ich will geben nach, ich werden nicht duellieren!“

Hermine nahm seine Hand und drückte sie dankbar, während ein glückliches Lächeln um ihre Lippen schwebte.

„Du bist ein guter, vortrefflicher Mann, Harty. Bleibe mir ein treuer Freund, wie ich Dir eine treue Freundin sein will.“

„Freund! Freundin!“ rief er und seine Stimme klang fast wehklagend, „nun haben ich dann doch keinen Frau.“

In diesem Augenblicke klopfte es an die Thür und herein trat Marie, die hübsche Jose der Gräfin von Lahr.

„Das sein ja ein angenehmes Geschöpf, wie es scheinen,“ sagte der Engländer leise zu Hermine.

„Das ist eine Jose, die kannst Du heiraten,“ scherzte die junge Witwe lachend.

Indes kam Marie näher und überreichte Herminen mit einer graziosen Verbeugung einen Brief und sagte: „Ich soll auf Antwort warten.“

Der Engländer zog sein Monocle aus der Tasche, klemmte dieses ins rechte Auge und blickte die Jose unverwandt an. Er schien sich dabei etwas zu überlegen, vielleicht machte er sich mit dem Gedanken vertraut, den ihm Hermine scherzend angedeutet hatte. Marie wurde unter den Blicken des Briten ganz verlegen und purpurrot im Gesicht, sie wußte sich nicht anders zu helfen und schaute angelegentlich nach dem Fußboden.

Frau Hillern hatte inzwischen den Brief erbrochen und las:

Gnädige Frau!

Mein Sohn Otto hat mir auf mein vor mehreren Tagen an ihn gerichtetes Gesuch, daß er nach Hause zurückkehren möge, bis heute keine Antwort gegeben. Ich richte daher an Sie die ergebene Bitte, ihn aufzufordern, daß er unverzüglich uns, seine Eltern, aufsucht.

Meine Frau ist seit einiger Zeit leidend und hegt den lebhaften Wunsch, ihn wiederzusehen.

Ich sage Ihnen, gnädige Frau, meinen besten Dank für Ihre gütige Vermittelung und bin mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr

sehr ergebener

Graf von Lahr.

Als Hermine das gelesen hatte, blickte sie empor und sah, wie der Engländer noch immer in der Anschauung der Jose Marie schwelgte. Sie wandte sich zu dieser und sagte:

„Bestellen Sie meine Empfehlung und ich würde den Wunsch des Herrn Grafen erfüllen.“

Marie verbeugte sich und wollte sich entfernen, doch der Engländer vertrat ihr den Weg:

„Möllen Sie warten noch eine Augenblick, ich habe Ihnen etwas mitzuteilen, wertos Fräulein. Bitte setzen Sie sich.“

Hermine schaute mit großer Verwunderung dem Treiben Harty's zu, auch die Jose wußte garnicht, wie ihr geschah und nahm ganz mechanisch Platz.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder.

Der Großfürst Thronfolger von Rußland — vielleicht, wenn diese Blätter in die Hände unserer Leser gelangen, bereits Zar Nikolaus II. — ist mit einem Schläge zu einer der meist genannten Persönlichkeiten Europas geworden. Während der jugendliche, am 18. Mai 1868 geborene Prinz noch vor kaum einem Jahre wenig beachtet wurde, ja sogar seine Verlobung mit einer deutschen Prinzessin ihm kaum für kurze Zeit

nahe, wessen man sich von dem neuen Selbstherrscher aller Reußen zu versehen hat. Niemand ist in der Lage, hierauf eine bestimmte Antwort zu geben. Großfürst Nikolaus war politisch genommen ein unbeschriebenes Blatt. Was die Verhältnisse und seine Charaktereigenschaften aus ihm machen werden, muß die Zukunft lehren. Die Zuneigung seines Vaters befah er nicht in dem Maße wie sein jüngerer Bruder Georg, dessen Denken und Fühlen als das eines „echten Russen“ bezeichnet wird. Dies würde den Schluß gestatten, daß der neue

und auch Großfürst Nikolaus wird erst zu erweisen haben, ob die von Europa und dem aufgeklärten Teile der Russen auf ihn gesetzten Hoffnungen berechtigte waren.

Spanische Tänzerin. Im schönen Land des Weines und der Gefänge gedeihen auch die Tänzerinnen par excellence. Man rühmt den Spanierinnen vollendete Grazie und königliche Haltung nach, und das gutaussehende Weib auf unserem Bilde scheint diesen Ruf der schönen Südländerinnen nicht Lügen zu strafen. Eine Lebens-



Spanische Tänzerin.

ein allgemeineres Interesse zuwandte, steht er seit der tödlichen Erkrankung seines Vaters, des Zaren Alexander III., im Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit. Scheint er doch berufen, in viel kürzerer Zeit, als man bisher nach menschlichem Ermessen annehmen durfte, bestimmend auf die Geschichte des russischen Reiches und unter Umständen auch auf die gesamte Politik Europas einzuwirken — und da liegt die Frage

Zar ausländischer Sitte und Kultur wieder mehr Einfluss einzuräumen gewillt ist, als Kaiser Alexander. Für eine gewisse religiöse Toleranz des Zarenwitsch scheinen ebenfalls einige Umstände zu sprechen und, — im Gegensatz zu dem mißtrauischen und barschen Wesen seines Vaters, soll ihm eine offene freundliche Art eigen sein. Es ist indessen eine alte Regel, daß man vom Thronfolger nicht auf den künftigen Monarchen schließen soll,

würdige Anmut zeichnet dieses Köpfchen aus, die sprühenden Augen, das gewinnende Lächeln sind von verführerischem Reiz und man kann sich denken, daß, wenn diese herliche Gestalt im sinnbetörenden Taumel der Tarantella ihre Künste entfaltet, die leicht erregbaren Söhne Andalusiens zu stürzender Bewunderung hingelockt werden.

Das Testament.

Aus den Papieren eines Advokaten. Von Oscar Keller.
(Schluß.)

„Ich weiß alles“, ächzte er, „er war hier gewesen, Ihr Kollege, und darum halten mich meine Töchter so abgeschlossen. Aber ich habe doch eine treue Seele gefunden, Ihnen den Zettel zustecken zu lassen. Helfen Sie mir, erbarmen Sie sich meiner. Ich bin ein Sterbender, aber ich habe nicht den Mut, zu sterben, bis ich nicht meine Schuld an meinem Sohne abgetragen habe. Ich muß alles gut machen, — ich will Ruhe im Grabe haben, — ich will mit meinem Sohne beisammen sein dürfen. — Helfen Sie mir, haben Sie Erbarmen.“

Er umklammerte meine Kniee und begann

gegangene annulliert. Ich eile nach Haus, es zu verfassen. Morgen komme ich mit zwei Zeugen, und Sie brauchen es bloß zu unterschreiben. Ihre Töchter würden ja ohnehin keine Zeugschaft abgeben wollen. Sind Sie damit einverstanden?“

„Eilen Sie“, bat er.

Ich verließ ihn. Im Vorhofe erwarteten mich die zwei lieblichen Töchter; aber ich würdigte sie keines Blickes, und verließ dieses unselige Haus mit dem festen Vorsatze, bald wieder zu kommen.

Das neue Testament war bald fertig. Auch die Zeugen wurden herbeigeschafft, und so fuhren wir zum Alten hinaus. Wohl eine halbe Stunde lang polsterte ich an dem Aufenthore, die mürrische Alte kam nicht, es zu öffnen. Offenbar hatte man mich vom Hause

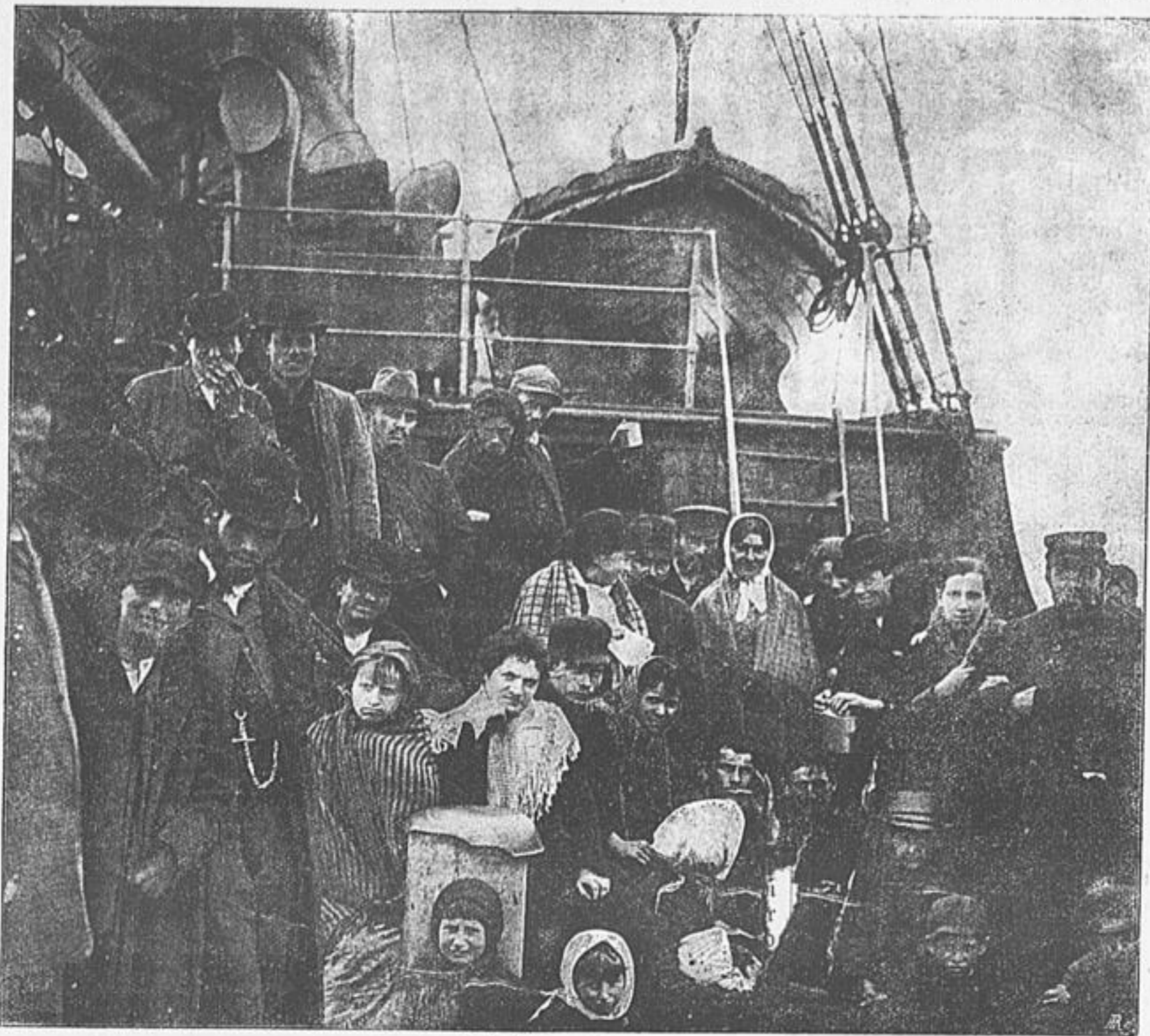
Unvermögen, dem Rechte zu seinem Siege zu verhelfen. Weder Gewalt noch List noch Ausdauer führten mich zu meinem Ziele, — und ich wußte, daß jede Minute kostbar sei. Mittlerweile kann ja Herr Morfen sterben, und die entmenschten Töchter werden über das arme Kind ihres Bruders triumphieren.

So nahm ich mir vor, von dieser unseligen Aufenthüre nicht zu weichen, und mußte ich barob zugrunde gehen.

In später Nachtstunde, es schlug eben von drüben Eiß herüber, öffnete sich endlich das Thor, und ein fremder Mann trat heraus.

„Herr“, begann ich mit stehender Stimme zu ihm, „haben Sie Erbarmen, — führen Sie mich zu Herrn Morfen, — Sie kommen ja von ihm.“

Der Fremde sah mich erstaunt an.



Die Rückwanderung.

heftig zu weinen. Ich war bis in die tiefste Seele erschüttert, dieser grenzenlose Jammer ergriff mich derart, daß ich mir schwur, dem armen Alten um jeden Preis der Welt beizustehen.

„Wie die Sachen jetzt stehen“, begann ich, „gibt es nur ein Mittel.“

„Nennen Sie es, aus Erbarmen, aus Gnade“, wimmerte er.

„Sie machen ein neues Testament, und setzen das Kind Ihres Sohnes zum Erben ein. Zugleich ernennen Sie mich zum Testamentsvollstrecker. Ich schwöre es Ihnen bei allem, was mir heilig ist, in Ihrem Sinne dieses Testament zu verteidigen. Durch dieses neue, letzte Testament wird zugleich das vorher-

aus bemerkt; vom ersten Stockwerke konnte man sehr gut auf die Straße blicken. Wir mußten schließlich unrichtiger Dinge abziehen.

Dasselbe Spiel wiederholte sich am nächstfolgenden Tage.

Mich packte eine Art Verzweiflung wegen dieses meines vergeblichen Bemühens. Dies krasse Unrecht, das an einem alten Vater und dessen unglücklichem Enkelkinde begangen ward, erfüllte mich mit Zorn gegen die Töchter und dem brennenden Verlangen, den Wunsch eines Sterbenden auszuführen.

Jeder Nerv zitterte in mir vor Aufregung; ich befand mich in einem Zustande der höchsten Erregung und galligsten Erbitterung über mein

„Zu spät, mein Herr“, antwortete er endlich ruhig. „Herr Morfen liegt in Agonie. Er kann jede Sekunde sterben, ich bin sein Arzt.“ Damit küßte er den Hut und ging seines Weges.

Morfen stirbt, — das traf mich wie ein Keulenschlag. Ein jäher Schwindel erfaßte mich, als würde das bleierne Gehirn rasend in meinem Haupte sich wälzen, ich taumelte zurück, da kalter Schweiß aus allen meinen Poren brach. Ich werde Gewalt anwenden, sagte ich mir, und raste in wahnsinniger Eile nach Haus. Ich legte den Weg, den ein Pferd in etwa 25 Minuten macht, in keinen 12 Minuten zurück.

Mit kochendem Atem, hervorquellenden

zugen, die mir in den Höhlen brannten, am ganzen Körper zitternd langte ich zu Hause an. Neben mir wohnte ein Referendar mit seinem Bruder, zu diesen wollte ich.

Zuvor zündete ich die Kerze an, und suchte in meiner Schublade nach einem Zeugenformular. Das Testament hatte ich aus der Tasche genommen und vor mir auf dem Tische ausgebreitet.

Tinte und Feder waren zur Hand, ich füllte das Formular aus, so gut ich es in dieser wahnwitzigen, grausamen Verfassung, in der ich mich befand, konnte. Ich hatte eben das letzte Wort niedergeschrieben, und stand auf, um die zwei Zeugen zu holen. Ich öffnete die Thüre, — und pralle entsetzt zurück. Ich fühlte, wie mir jedes einzelne Haar zu Berge steht, wie mich ein kalter Schauer durchrieselt, als wollte mir das Mark gefrieren. Keine Muskel zuckt mehr in mir, — ich bin wie gelähmt.

Vor mir steht Herr Morfen.

Genau so, wie ich ihn das letzte Mal sah, im Schlafrock.

Das Kerzenlicht fällt in schrägen Strahlen auf ihn und läßt seine Gestalt scharf aus dem Dunkel sich abheben.

Die spärlichen weißen Locken umgeben flaumig sein Haupt, als würde ein zerfließender Heiligenschein um dasselbe weben; seine Gestalt ist ganz in sich zusammengesunken. Das magere Gesicht ist wachsgelb, fahl, glanzlos. Die müden Augen sind ganz erloschen und stieren gebrochen, glasig vor sich hin, kalt und tot, daß ich ein unheimliches Grauen durch mein Herz beben fühle, wie es die Seele packt und mit Schaudern erfüllt.

Wortlos überschreitet er die Schwelle, von der ich langsam zurückweiche, ohne einen Blick von ihm zu verlieren. Ich empfinde eine grauenhafte Angst, die mir die Kehle zuschnürt, und ich wage doch nicht meinen Blick abzuwenden, den er auf sich bannet, unbarmherzig, — kraftvoll.

Er schreitet an mir vorüber, er streift mich, — mich weht ein dumpfer, kühlter Grabesodem an, der mir das Herz stillstehen macht.

Am Tische angelangt, nimmt er die Feder und unterschreibt das Testament, — mit festem Zuge und starker Schrift, wie ich dann bemerkte. Leise legt er die Feder nieder und wendet sich mir zu.

„Holen Sie die Zeugen“, tönt es von seinen blauen Lippen, die er gar nicht bewegt.

Eine unerklärliche Gewalt zog mich aus dem Zimmer. Ich wußte selbst nicht, wie ich auf den Flur geriet. Hier polterte ich die Nachbarn, den Referendar und dessen Bruder aus dem Schlafe. In abgerissenen Sätzen teilte ich ihnen alles mit. Sie traten in mein Zimmer und unterzeichneten.

Aber auch meine Freunde erblickten, als sie Herrn Morfen erblickten.

Als alles fertig war, hörten wir ganz deutlich durch die Stille des Zimmers einen Seufzer der Erleichterung, aus dem ich den Namen „Johann“ ganz genau herausnahm. Und still, geräuschlos wie Herr Morfen gekommen war, trat er über die Schwelle. Ich sah ihn im Flur, weit weg von der Thür, nebelhaft, schattenhaft blos, — dann fiel plötzlich die Thür von selbst zu.

„Seltsam“, rief der Referendar aus.

„Sehen wir nach, wer ihm das Hausthor öffnet“, meinte dessen Bruder.

Wir nahmen die Kerze und liefen die Treppe hinunter, — das Hausthor war geschlossen. Wir weckten den Hausverwalter, —

er hatte weder jemand hinein, noch hinausgelassen, er wußte von gar nichts.

Ich konnte die ganze Nacht kein Auge schließen; ich wollte mir fortwährend einreden, das Ganze sei blos ein Traum, Alpdrücken gewesen, — aber nein, hier die deutliche Unterschrift und hier die der Zeugen. Bei grauem Morgen fuhr ich in die Villa hinaus. Das Thor war sperrangelweit offen. Im Garten kam mir eine der Töchter entgegen.

Ich frug nach Herrn Morfen.

„Wie?“ begann sie in geheucheltem Schmerze. „Sie wissen noch nicht? Unser armer Vater hat gestern ausgelitten.“

„Er ist gestorben? Um welche Stunde?“

„Ganz genau um 11 Uhr 16 Minuten.“

Ich zog meine Taschenuhr hervor, — unglaublich, sie war auf 11 Uhr 16 Minuten stehen geblieben. Genau um diese Zeit war Herr Morfen bei mir gewesen.

Ich zeigte ihr das Testament vor, — trotzdem sie des Vaters Unterschrift anerkannte, wollte sie sich doch nicht dazu verstehen, gutwillig zu verzichten.

Schließlich haben sich die beiden Schwestern doch geeinigt, und meine kleine Klientin kam zu ihrem Rechte. Damals zählte sie 6 und ich 28 Jahre.

Zehn Jahre darauf wurde meine erste Klientin auch mein vielgeliebtes Weib!

Serge's Geheimnis.

Stilge von G. Erme-Schwiening.

(Nachdruck verboten.)

Nadine hatte es satt bekommen, das Hin- und Hersehen aus dem Fenster. Noch nie war ihr das, was sie aus dem zweiten Stock des hübschen Hauses in der Cholodkaja von den nächstgelegenen Straßen Warschau's überschauen konnte, so einformig und langweilig vorgekommen wie heute. Und doch wars nach manchem häßlichen Tag ein sonndurchleuchteter Herbstnachmittag draußen. Das goldene doppelte Kreuz auf der nahen griechisch-russischen Kirche strahlte odentlich. Nadine hatte solange darauf hingehaut, bis ihre großen, dunklen Augen blinzelten.

Nun lag sie wie eine Klage zusammengekauert auf den Polstern des Divans und spielte mit den beiden langen, schweren, seidenweichen Zöpfen. Von einem der beiden zierlichen Füßchen war das Pantöffelchen von rotem Saffian herabgeglitten. Nadine merkte es nicht, sie war überhaupt bedenklich zerstreut heute und gelangweilt dazu.

Wo auch jetzt nun immer der dumme Serge steckte? Ein wahrer Nichtsnut von einem Cousin! Und immer derselbe dumme Vorwand, daß er hinten in der großen Holzbildhauerei des Papa Kurajin arbeiten müsse. Arbeiten — lächerlich! Sie arbeitete ja auch nicht.

Ein ärgerlicher Auck mit dem linken Füßchen — wahrhaftig, wie es da eben unter dem dunklen Saum des Kleides vorlugte, war es rein zum Küßchen, so hübsch und rosig — und der zweite Saffianpantöffel fiel auf den Teppich herab. Und das runde Füßchen zupfte an dem Zopfende und von den frischen Lippen kam es fast drollig unmutig:

„Serge — dieser dumme, gute Serge!“

Wie hatte sie gejubelt, als Papa Kurajin den jungen, talentvollen Bildschnitzer, der obendrein ein Sohn seiner frühverstorbenen Schwester war, ins Haus nahm. Nun hatte sie doch einen Gefährten, den sie liebhaben und peinigen konnte, ganz, wie sie wollte. Aber mit dem Jubel war es bald zu Ende.

Den ganzen Tag hockte dieser langweilige Serge hinten in den großen Arbeitsräumen, die ihr Fuß noch nie betreten hatte. Und wenn er bei ihr war, so hielt er ihren Launen nur selten Stand.

Wenn er nur nicht solch' bligende, dunkle Augen gehabt hätte! Und solch' reizenden Schnurbart! Und solch' schmiegsame, biegsame Gestalt! Aber was ging alles das sie an. Er war doch dumm und langweilig, der Serge.

Nein, eigentlich war er's doch nicht. Vor acht Tagen gerade war es, da war's ihr heiß und kalt geworden neben ihm. Es war auch so wunderliches Zeug gewesen, von dem er gesprochen. Von seinem Herzen — und wie alles darin von ihr flüsterte und sprach. Und dann hatte er seinen Arm um sie geschlungen und sie küssen wollen. — — —

Nadine kicherte plötzlich in sich hinein. Wie verduht er ausgeschaut hatte, als ihre kleine braune Hand strafend dafür auf seine Wange klatschte. Aber sie wurde plötzlich wieder ernst. Warum mußte Serge denn auch eines einzigen Backenstreichens wegen, von ihrer Hand, gleich davongehen und nicht wieder sich blicken lassen? Er war doch dumm, dieser Serge!

Pferdegetrappel tönte von dem Pflaster der Straße hinauf und im Nu war die kleine, neugierige Nadine wieder an das Fenster gehuscht. Wie ernst ihr Gesichtchen plötzlich aussehen konnte. O, sie kannte, wie sie alle hier, die trostlose Bedeutung dieses Zuges da unten. Kosacken an der Spitze, am Ende und an den Seiten desselben. Und von dem dumpf und gefühllos daherreitenden Lanzenrägern eingeschlossen — die dumpfe, starre Verzweiflung in Gestalt junger und alter Männer, die da, paarweise aneinandergesesselt, mit der Lederpeitsche und dem Lanzenschaft vorwärts gestossen wurden, jenen grauen finsternen Mauern der Alexandercitadelle zu, in deren Kasematten das trübe Weichselwasser eindrang.

Nadine warf die Fenster zu und flüchtete auf den Divan zurück. Sie preßte ihre Zöpfe an die Ohren, um nichts mehr von dem einformigen Pferdegetrappel, dem Klirren der Säbelscheiden und den rauhen Zurufen zu hören, mit denen die dem elendesten Lose entgegengehenden Gefangenen vorwärts getrieben wurden. Am Mittag hatte ihr Vater davon gesprochen. In der Wola-Vorstadt hatte man wieder eine geheime Zuflucht jener seltsamen Phantasten entdeckt, die im Nihilismus den Keim zu einer Reform Russlands pflügen. Jetzt brachte man sie — Unschuldige oder Schuldige, wer mochte das wissen? — hinter die verschwiegenen Mauern der Citadelle, die sie nur verlassen würden, um den endlosen Marsch nach den sibirischen Bleigruben anzutreten — — —

Plötzlich fuhr Nadine auf. Eine tiefe Bestürzung malte sich in ihren Zügen. Ihre Linke griff nach dem Herzen, dessen Pulsschlag zu stocken drohte. Ihre Lippen verloren die Farbe, wie die Wangen, und leise zitterte ein Wort über sie hinweg: Serge!

Aber das war ja Unsinn — toller Spuk ihres von dem traurigen Zuge aufgeregten Hirns. Was hatte Serge mit Verschwörern zu schaffen? Und doch, und doch! Wie die Glieder einer Kette reiheten sich ihr Beobachtungen, die sie gemacht, Aeußerungen, die er gethan, plötzlich zusammen. Hatte er ihr nicht an jenem letzten Abende, vor acht Tagen, leuchtenden Auges von einem Geheimnisse erzählt, das keine wissen dürfe? Steckte er nicht seit Wochen zusammen mit dem finsternen, alten Schnitzer Kolnischenski, dem jeder gern

aus dem Wege ging? Der war sicher ein Nihilist! Wenn er Serge nun zu seinen Ideen verführt hätte — wenn drüben in Serges Zimmer neben den Werkstätten, in dem er seine Abende und Nächte verbrachte, tolle Pläne geschmiedet wären — furchtbare totbringende Dinge vielleicht zubereitet, von denen sie jetzt so viel sprach — — —

Es hämmerte in ihren Schläfen und ihr Herz pochte. Was das für ein seltsames, wehes Gefühl war! Ihre Hände griffen verzweifelt in einander, sie waren kalt wie Eis.

Die Sonne war niedergefunken, eine frühe Dämmerung füllte das Gemach mit graulichen Schatten. Es litt Nadine nicht mehr hier im Zimmer. Sie sprang in ein Nebengelass, dessen Fenster einen Ausblick auf den Hof gewährten. In den Werkstätten drüben schimmerte schon helles Licht, Serge's Zimmer lag im Dunkel. Wenn sie jetzt durch den Corridor des Seitenschlusses, der die Arbeitsstätten mit dem Vorderhause verband, hinübereilte? Sie konnte ungesehen in Serge's Zimmer gelangen, konnte vielleicht Verdächtiges, Gravierendes gegen ihn bei Seite schaffen, ehe die finsternen rohen Schergen erschienen — — —

Das alles dachte sie schon im scheuen Hinüberhüpfen. Der Atem versagte ihr fast, als sie in dem kleinen Raume stand, mit dem Bett und der mit einer Gardine versehenen Garderobe im Hintergrunde und dem breiten Arbeitstisch in der Nähe des Fensters. Und auf diesem Tische stand, von einer blauen, groben Leinwand umhüllt, ein etwas, das ihr Furcht einflößte, allerhand blinkendes Gerät lag darum herum.

Sie hatte die Thür hinter sich zugezogen und ging langsam auf den Tisch zu. Aber plötzlich stockte ihr Fuß und mit Mühe unterdrückte sie einen Ausruf. Schwere Schritte näherten sich draußen der Thür und eine Hand legte sich auf deren Drücker. Nadine hatte kaum noch Zeit, hinter die Gardine zu flüchten, als die vornübergebeugte Gestalt des alten Schnigers Kolschenski in der Thür des von Dämmerung erfüllten Gemaches sichtbar wurde.

Er näherte sich vorsichtig dem Tische und machte sich an dem verhüllten Gegenstande zu schaffen. Nadine spähte durch einen Schlitze der Gardine und wenig fehlte, so hätte sie unmutig mit dem Fuße aufgestampft. Der Alte dort verdeckte ihr mit seinem breiten Rücken die ganze Aussicht auf den Arbeitstisch Serge's und dessen sorglich verhülltes Geheimnis. —

Halblaute Worte waren's, die der Alte, sich tief zum Tische niederbeugend, vor sich hinklarrte. Nadine lauschte mit angehaltenem Atem. Jetzt zuckte sie zusammen, daß die Gardine leise raschelte.

„Um! Bei unserer lieben Mutter von Kasan — 's ist ein hübsches, sauberes Stück Arbeit —“ lachte der Alte drüben am Tische vor sich hin. „'s wär schade, wenn sie's entdeckten, eh's zur Bescheerung fertig ist. Wacht' wissen — ob sie vor Freuden in die Luft fliegt. — —“

Stück Arbeit — entdecken — in die Luft fliegt — — die Worte waren's, die sich deutlich in Nadine's Ohr drängten. Sie begann zu zittern — die Gardine regte sich, — wenn jetzt der Alte sich umwendete, mußte er ihr Hiersein entdecken.

Aber der alte Kolschenski achtete auf nichts anderes, als was das Ziel seiner prüfenden Blicke war. Und jetzt deckte er die

Hülle wieder vorsichtig über dasselbe und verließ das Zimmer.

Nadine athmete in ihrem Versteck erleichtert auf, um gleich darauf aufs neue zusammenzuschrecken. Der Schlüssel, der draußen im Schlosse steckte, war herumgedreht worden. Ein paar Sekunden noch hartete sie, bis die schweren Schritte des Alten sich entfernt hatten, dann slog sie zur Thür: sie war verschlossen.

Nun löste sich die gewaltige Spannung, in der sie sich befand, in einem reichlichen Thränenstrom. Und als sie endlich diesen Quell, der ihrer ganzen Natur so wenig eigen war, verstopft hatte, da war es völlig dunkel in dem Gemache geworden. Nun empfand sie ein starker Grauen vor dem Geheimnisvollen, das jenes grobe Tuch bedeckte. Aus der kleinen Hölle, die unbekümmert um sich, von einem unbezähmbaren Drange getrieben, hierher geeilt war, war, sich selber unbewußt, ein Weib geworden. — — —

Sie schlich in den Winkel des Zimmers und kauerte sich auf den Bettrand nieder. Alle hatten sich sonst ihren Launen gebeugt, sogar ihr gutes Väterchen Kurajin. Nun fühlte sie sich schwach und willenlos.

Hurtige, sänke Füße sprangen drüben die knarrende Stiege herauf. Eine frische Stimme summt klingend eine Strophe aus einem alten russischen Volksliede — — —

Wiech scheint der Mond auf die Weiden,
Wiech der Gram auf deine Wangen —
Morgen leuchten sie im Sonnenschein,
Morgen glühst du wie die Heckenros'. — —

Und dann ein Umdrehen des Schlüssels im Schlosse, ein hastiges Aufreißen der Thür und Serge stand im Zimmer.

Sie sprang auf und das leise Knistern ihrer Gewänder war laut genug für seine Ohren.

„Oho — da ist Jemand!“ Schon stand er neben ihr und seine tastende Hand fand ihren Arm, den sie gegen ihn ausstreckte.

„Serge!“

Die ganze Angst, die sie empfunden, löste sich in dem einen Worte aus.

„Nadine! Du?“ Er eilte zum Tisch — ein Streichholz flammte auf und gleich darauf brannte eine Kerze.

„Du?“ wiederholte er und es lag etwas in dem einen kleinen Worte, das sie durchschauern machte — „Du — bei mir!“

Mit fliegender Hast, mit überstürzten Worten berichtete sie. Immer glänzender ward der Blick, den er auf sie heftete und jetzt jubelte der unbefonnene Mensch da wahrhaftig auf und riß sie an sich.

„Nette Dich!“ flehte Nadine, gegen seine Umschlingung kämpfend.

„In Deine Arme, Nada, Nadine — liebste, süße Dina —“, jubelte er und zog sie gegen den Tisch hin, um mit einem Griff die grobe graue Hülle herabzureißen. —

„Mein Geheimnis fürchtest Du — für mich? Da schau sie an, die lieben trügigen Züge, die ich dem spröden Holzblock abgewonnen habe. Deine sind's, Dina — Deine!“ und nun küßte er sie auf Stirn und Wangen und auf den kleinen, in all' der Herzensangst blaß gewordenen Mund, der unter dem Kuß so frisch wieder aufblühte — „da — in acht Tagen ist Dein Namenstag, — da wollte ich Dir das da geben, zum Zeichen, daß ich alle Zeit Deiner nur gedachte!“

Nadine blickte auf ihr geschnittes Ebenbild, aber nur einen Augenblick — dann hingens ihre Augen an Serge's glückseligem

Antlitze und, leise in seine Arme sinkend, küßte sie:

„Nimm mich, Serge — nimm mich hin!“

E n d e.

Die Rückwanderung.

Ueber die Rückwanderung hat man eine Statistik eingerichtet, welche genauen Aufschluß darüber giebt, wieviel Personen je den Monat über die deutsche und holländische Häfen nach Amerika auswandern. Da es jedoch verkäuflich worden ist, auch die Zahl der Rückwanderer festzustellen, so kann diese Statistik auf Vollständigkeit keinen Anspruch erheben. In der letzten Zeit ist es nämlich dahin gekommen, daß die Anzahl derjenigen Personen, welche nach dem alten vielgeschmähten Europa zurückkehren, größer ist als die Zahl jener Menschen, welche nach dem Lande des Dollars hinüberfahren. Die Union hat zahlreiche Gesetze erlassen, durch welche die Einwanderung wesentlich erschwert wird, so daß schon dadurch die Auswanderung beschränkt worden ist. Nun herrscht aber zur Zeit ein daniederliegen des landwirtschaftlichen Lebens in den Vereinigten Staaten, wie es seit Menschengedenken noch nicht da war und ungezählte Tausende können trotz aller Mühe keine Arbeit und damit kein Brot finden. Es hatten sich ganze Heere von Arbeitslosen gebildet, welche sogar gegen die Bundeshauptstadt zu Felde zogen, um die Regierung zu zwingen, Maßnahmen zur Beseitigung des Noistandes zu treffen. Jedoch die Truppen der zwar kleinen aber sehr gefürchteten regulären Armee der Union zerstreuten die Aufständigen und verhinderten ernstliche Ausschreitungen derselben. Da somit jeder Ausweg, irgendwie eine Existenz in den Vereinigten Staaten zu erlangen, für viele Tausende verschlossen war, und auf jede Aussicht auf eine günstigere Gestaltung der nächsten Zukunft fehlt, so tritt jeder, der irgend noch die Mittel dazu aufzubrengen kann, die Rückreise nach Europa an. Da Rußland das größte Kontingent zur überseeischen Auswanderung stellt, so ist es auch bei der Rückwanderung am stärksten vertreten und unser Bild zeigt fast nur solche Personen, die, wie an ihrer Kleidung ersichtlich, dem Zarenreiche wieder zustreben. Nirgends auf der Erde ist ja noch soviel Raum für Menschen vorhanden als gerade in Rußland. Gewaltige Landstrecken sind noch garnicht, andere nur äußerst dünn besiedelt, und kopfschüttelnd fragt man sich, weshalb die russische Regierung die Auswanderung nicht nach diesen, ihren asiatischen Territorien lenkt. —

Die Rückwanderung mag für den, welcher sie unternehmen muß, eine recht unangenehme Sache sein, ein Gutes kann man ihr nicht absprechen. Es sind dies die Kenntnisse und neuen Ideen, welche der Auswanderer in Amerika gesammelt hat, und die er nun mit nach seiner alten Heimat nimmt. Er verbreitet sie dort und trägt dadurch wesentlich mit dazu bei, die geistige Finsternis und Verwahrlosung zu beseitigen, in der die untersten Schichten der Bevölkerung Rußlands dahingleben. —

Des Kindes Totenfeier.

(Sonett)

Zu früh verblühen in des Todes Händen
Die junge Mutter ruht auf schwarzer Bahre,
Den Immortellenkranz im goldnen Haare,
Gar sanft gebettet unter Blumenpenden.

Und während Andacht lauschet aller Enden
Dem Troste den der Priester offenbare,
Da plötzlich hört man ihres Kindes Klare
Und süße Stimme solches Wort entsenden:

„O laß dem Mütterchen mich gratulieren!“ —
Du kleiner Fant, dir scheint Geburtstag heute,
Da du viel Blumen siehst die Mutter zieren;

Und doch sprachst unbewußt du tiefe Wahrheit
Dein Glückwunsch klang wie seliges Gelächte
In deiner Mutter Flug in Himmelsklarheit.

Hermann Buschhammer.

Wo hab' ich nie den Herbst empfunden,
Der Wolken graue Regenwand,
Wie so die langen Abendstunden,
Wenn nach und nach der Sommer schwand.

Wie jetzt, da mit den Blätter allen,
Die niederweh'n in Dorf und Stadt,
Auch meine Liebe müßte fallen
Dem Lebensbaum, ein falbes Blatt.

Hermann Buschhammer.

Allerlei.

Bengalische Flammen. 4 Teile salpetersaurer Baryt (grün), beziehungsweise salpetersaurer Strontian (rot) werden in einer eisernen Schale, ähnlich wie man sie zu Sandbädern gebraucht, über gelindem freien Feuer erhitzt. Wenn die Salze glühend heiß sind, fügt man, nachdem die Schale vom Feuer herunter genommen ist, 1 Teil guten Schellack (orange) hinzu, der sofort schmilzt und ohne weiteres mit dem Baryt, respektive Strontian innig vermischt werden kann, und zwar mittelst eines eisernen Spatels. Nach dem Erkalten wird die Masse fein pulverisiert und in Flaschen oder Blechdosen aufbewahrt. Die so zubereitete Flamme brennt ausgezeichnet und giebt fast keinen Rauch. Will man einen ganz besonderen Effekt erzielen, so kann man etwa 2 bis 2 1/2 Prozent Magnesiumpulver der fertigen Flamme hinzusetzen.

Eine Naturfelsenheit. Ein Holzstamm, wie er früher wohl noch kaum als Nutzholz in den Handel gebracht wurde, ist augenblicklich im Hafen zu Greenpoint, Staat New-York, zu sehen und erregt daselbst allgemeines Erstaunen. Der aus Mahagoni bestehende Stamm wurde in Guatemala gefällt und hatte, nachdem er rechtwinklig behauen, einen rechteckigen Querschnitt von 1,5 und 1,4 Meter Seitenlänge und eine Länge von 13 Metern, enthielt also 27,3 Kubikmeter Holz und wog 21 600 Kilogramm. Der Koloss wurde die Klaffe Rio de la Pasion und Usumucanta hinabgeführt und sollte eigentlich nach Chicago auf die Weltausstellung kommen, doch weigerte sich jedes Schiff, den Koloss mitzunehmen. Nachdem er nun ein Jahr zu Laguna gelagert, entschloß man sich, den Stamm in zwei gleichlange Teile zu zerschneiden, worauf sich ein Kapitän bereit erklärte, ihn mit nach Greenpoint, dem Wohnort des betr. Holzhändlers zu nehmen. Dieser will nun, wie das Patent- und technische Bureau von Richard Paders in Göttingen schreibt, von dem einen Stück eine Tafel abtrennen und zu einer Tischplatte verarbeiten lassen, die also 1 1/2 Breite und 6 1/2 Meter Länge haben wird.

Die Farben der alten Ägypter. Die Farben auf den Denkmälern der alten Ägypter zeichnen sich, trotz ihres hohen Alters und trotzdem sie zum Teil Jahrtausende lang den Unbilden der Witterung ausgesetzt waren, heute noch durch ihre lebhafteste Frische aus. Sämtliche in jenen Zeiten angewandten Farben gehörten, mit sehr wenigen Ausnahmen, zur Kategorie der

organischen Farbstoffe, waren also aus nicht organischen Bestandteilen der Erdrinde dargestellt. Die am häufigsten angewandte Farbe war von braunroter Tönung, welche dem sogenannten „Pompejanischen Rot“ entspricht. Ihrer chemischen Zusammensetzung nach war sie ein Gemisch von Eisenoxyd, welches aus den Rot- eisenla-ern Ägyptens gewonnen wurde, mit Thon. Das Korn dieser Farbe ist ein so feines, daß man fast versucht sein könnte, anzunehmen, es sei dieselbe durch

Tönungen her. Die blauen Farben bestanden aus Glasflüssen, in welchen Kupferfärbung aufgelöst waren. Die Feinheit des Kornes läßt es als wahrscheinlich erscheinen, daß die noch heißen Glasflüsse in kaltem Wasser gegossen wurden und daß die so erhaltene spröde, von unzähligen feinen Rissen durchzogene Masse sodann gepulvert und geschlämmt wurde. Da diese Glasmasse wohl schwer an dem zu bemalenden Untergrunde haften haben dürfte, so wurde bei ihrer Anwendung wahrscheinlich Gummi oder ein anderes Bindemittel zugelegt. Als weiße Farbe diente Gyps, und derselbe wurde gleichzeitig auch nach Färbung mit einer organischen Substanz als bläuhrote Farbe angewendet. Aus welchem Materiale diese organische Substanz gewonnen wurde, läßt sich nur vermuten, doch ist anzunehmen, daß dieselbe das sogenannte „Krappröt“ war, welches die Ägypter aus der Krappwurzel darzustellen verstanden. Interessant ist es, zu erfahren, daß sich die alten ägyptischen Baumeister der Beständigkeit und Unvergänglichkeit ihrer Farben wohl bewußt waren. So findet sich auf einem der Werke des Pyramidenbauers Neb-Zernad (4000 v. Chr.) eine Inschrift, welche über die Herstellungsweise der von demselben angewandten Farben Aufschlüsse giebt und die Worte enthält: „Farbenschmuck für die Tempel muß so ewig wie die Götter selbst sein.“

Die sieben Wunder von Korea. Ein chinesisches Blatt beschreibt die sieben Wunder, welche Korea sowie jedes Land im Oriente besitzt und welche auch im Altertume eine große Rolle spielten. Die koreanischen Wunder bestehen zunächst aus einer heißen Mineralquelle in der Nähe von Kin-Shantao, welche Krankheiten und Gebrechen aller Art zu heilen im Stande sein soll. Als zweites Wunder sind zwei an entgegengesetzten Enden der koreanischen Halbinsel gelegene Quellen zu nennen, welche zwei ganz besondere Eigenschaften haben: ist die eine voll, so ist die andere leer; das Wasser der einen hat einen sehr bitteren, das der anderen einen angenehmen und süßen Geschmack. Das dritte Wunder ist eine kalte Höhle, aus welcher beständig ein eisiger Wind weht, dessen Gewalt selbst ein sehr starker Mann nicht widerstehen kann. Ein Fichtenwald, der nicht ausgerottet werden kann, bildet das vierte Wunder. Wie man auch immer die Wurzeln der Bäume beschädigen mag, es wachsen immer neue Fichten, wie der Phönix aus seiner Asche. Das merkwürdigste ist aber das fünfte Wunder: der berühmte schwebende Stein, welcher vor einem Palaste steht oder vielmehr zu stehen scheint, der zu seiner Ehre errichtet worden ist. Er bildet einen massiven rechteckigen Block und ist von allen Seiten frei; zwei Männer, welche sich an den entgegengesetzten Enden befinden, können unterhalb des Steines ein Seil hindurchziehen, ohne auf einen Widerstand zu stoßen. Das sechste Wunder wird ein heißer Stein genannt, der seit undenklichen Zeiten auf der Spitze eines Hügelns liegt und eine glühende Hitze entwickelt. Das siebente koreanische Wunder stellt einen Schweistropfen Buddha dar. Derselbe wird in einem großen Tempel aufbewahrt, um welchen in einem Umkreise von etwa dreißig Schritten Durchmesser kein Grashalme wächst. Keine Bäume, keine Blumen gedeihen an diesem geheiligten Orte, selbst die Tiere scheuen sich, denselben zu profanieren.

Sparfamkeit.



Student (einen Brief schreibend): Lieber Papa! Ich bin jetzt so sparsam, daß ich mir nicht einmal Zündhölzchen kaufe, sondern immer gleich eine Cigarette an der andern anzünde.

Ausfällen aus Lösungen hergestellt worden. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß das Eisenoxyd durch lange fortgesetztes Zerreiben unter Wasser und Abklämmen in die brauchbare Form gebracht wurde. Als gelbe Farbe wurde außer Goldbronze und Blattgold, welche damals auch schon bekannt waren, ebenfalls Eisenoxyd angewendet, welchem durch Zusatz wechselnder Mengen von Thonerde, Kalk u. s. w. verschiedene Nuancen verliehen wurden. Durch Erhitzen stellte man daraus braune und durch Mischen mit Rot die orange-farbenen

Rebus.

45



Logogryph.

Das Loos ist allen Sterblichen beschieden:
Zu werden, was mein ganzes Wort besagt,
Und ob Dein armes Herz verzweifelt klagt --
Nur die Erinnerung bleibt ihm hienieden.
Der Tod, der nie von seinem Raub gewichen,
Der alle süßen Erdenbande trennt,
Ist Deinen Bitten, was mein Herz Dir nennt,
Dast Du ihm vorn den ersten Laut gestrichen.

Rätsel.

1.

Die Sonne hat's und auch der Mond,
Und jeder Körper, der glänzet,
Die silberne Schale hat es stark,
Worin man die Speisen kredenzt,
Das Wasser hat's, die Milch, der Wein,
Noch stärker hat es der Edelstein;
Ein jedes Wesen hat's eigentlich,
Sonst würd' es dem Auge nicht zeigen sich.
Und oft ist es wieder ein Bogen Papier,
Worauf man etwas bestätigt dir!
Doch trauen mußt du dem ganzen Wort,
Mein Raser, nur äußerst selten;
Es ist nur die Schale, die niemals dir
Für den Kern der Sache darf gelten. 401

2.

Vflegst du in Nummer Eins der Ruh,
Spricht Zwei und Drei dir oftmals zu
Und wagt's, dich in dem Schlaf zu stören.
Es ist ein lust'ges Länzerchor. --
Auf, kasse Mut, es zu beschwören:
Es flieht vor einem leichten Rohr,
Trägt's Waffen gleich vom Elefanten;
Das Ganze sind gar liebe Musikanten;
Gern leiht man ihrem Sang das Ohr. 364

3.

Es winkt, zum Himmel aufzuschauen,
Damit wir herzlich Gott vertrauen.
Mit A in bunter Blumenpracht
Beherrscht's Gottes Lieb' und Macht.
Am höchsten kann ein D es haben,
Dann predigt's jubelnd ew'ges Leben. 417

Aufgabe.

Ein Wasserbehälter ist mit drei Röhren versehen und zwar so, daß durch die beiden ersten der Zufluß, durch die dritte der Abfluß besorgt werden kann: der Behälter wird in a (5), b (10), c (15) Stunden gefüllt, je nachdem die beiden ersten Röhren, die erste und dritte, die zweite und dritte zugleich geöffnet sind. In wieviel Stunden geschieht die Füllung, wenn die Röhren sämtlich zugleich fließen, ferner wenn die erste und wenn die zweite allein fließen, und in wieviel Stunden wird der Behälter durch die dritte Röhre allein geleert? 126

Charade.

In jenem Land, wo stolz der Gotthart thront,
Und wo vor grauer Zeit der süßne Zell gewohnt,
Da suche nun die Hauptstadt dir;
Und sagst du deren Namen mir,
So hat die erste Silbe sich gezeigt.
Die zweite findest du sehr leicht,
Wenn du nur auf die Mauer achtest,
Die Kirchenpfeiler recht betrachtest.
Das Ganze findet sich im Preußenlande,
Besonders an der Ostsee Strande. 146

(Auflösungen folgen in zweitnächster Nummer.)

Auflösungen aus vorlehter Nummer.

Des Bilderrätsels: Göthe in Weimar. -- Der Rätsel: 1. Bienen'orb, 2. Kuh. -- Des Buchstabenrätsels: Barberei, Barberei. -- Des Krostichons: Frau, Greis, Marie, Dreiß, Reger, Trumpf -- Gymont. -- Des Homonym: Lampe.